

Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



DAS
EVANGELIUM
KENNEN
HEISST
BEKENNEN

[121] Erzählgemeinschaft

Kirche, lebendige Gemeinschaft um Jesus Christus, ist immer auch Erzählgemeinschaft. Es ist ein Geheimnis um das Erzählen, um das Mitteilen dessen, was wir miteinander erlebt haben, denn Erzählen ist menschlich – und Erzählen macht menschlich. Erzählen benötigt Zeit – und Erzählen überwindet Zeit. Erzählen braucht Gemeinschaft – und Erzählen schafft Gemeinschaft. Wo Menschen Anteil geben können an dem, was ihnen widerfahren ist, da wachsen im Hören und Reden Horizonte der Hoffnung und der Heilung.

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK
FONTIS – BRUNNEN BASEL 2013

ANSTÖSSIG

- 96 **Liebe Freunde!**
Konstantin Mascher
- 112 **Knapp vorbei ist auch daneben**
Mit den drei Weisen ins Ziel gelangen
Írisz Sipos
- 130 **Wer wandelt das Klima?**
Von Umweltsündern und harten Herzen
Daniela Mascher

VOM ZEUGNIS DER SCHRIFT

- 98 **Freimut – not-wendiger denn je**
Beobachtungen anhand Apostelgeschichte 4,1-31
Klaus Sperr
- 104 **Weniger Kirche, mehr Christus**
Perspektiven einer wachsenden Gemeinde
Hans-Joachim Eckstein
- 126 **Helden am Montagmorgen**
Raus aus der Komfortzone
Pete Greig

BEZEUGEN IN WORT UND TAT

- 102 **Ich bin ansprechbar**
Auf der Walz / In der Metropole
Johannes Baum / Tobias Schöll
- 114 **Denken, Danken, Dienen**
Die Anfänge der Lebensgemeinschaft
Horst-Klaus Hofmann
- 132 **Auf das Leben!**
20 Jahren OJC in Greifswald
Hans-Jürgen Abromeit

ALS ZEUGEN CHRISTI IN DER WELT

- 109 **Für den Aufbau – wider den Exodus**
Update für Freunde des Irak
David Müller
- 134 **Deine Kuh, meine Kuh, unsere Zukunft**
Ein Versöhnungsprojekt in Rwanda
- 136 **OJC unterwegs**
Wir kommen gern

OJC ZEUGS

- 118 OJC-Bilderbogen 2018/2019
- 129 Dem JA entgegenleben (BPS 2/18) / Herzschlagseminar
- 138 Anvertraute Pfunde. Finanzen 2017
- 140 OJC News
- 142 Leserbriefe
- 143 OJC Info / Impressum
- 146 Termine und Seminare

Salzkorn



Zu keiner Zeit ging das Evangelium mit der Mode, sondern setzte Kontraste und eigene Trends. **Klaus Sperr** zeigt anhand der Apostelgeschichte, wie das geht – S. 98; **Hans-Joachim Eckstein** anhand des Epheserbriefes, wie Gemeinde als Kontrastgesellschaft überdauert – S. 104; **Pete Greigs** „Vision“ ruft alle Millenials zum Gebet rund um die Uhr auf und den Sieg des Reiches Gottes aus – S. 126.



Horst-Klaus Hofmann ist 90 geworden! Ein Grund für uns alle zum Danken, Ge-Denken und Erinnern an die struppigen Anfänge unseres offensiven Aufbaus. Der damalige Ruf zum entschiedenen Christsein hat nichts von seiner Aktualität verloren. Auf sein Leben! – S. 114.

OJC
unterwegs

Wir kommen gern! Als „OJC unterwegs“ möchten wir mit unseren Freunden vor Ort ins Gespräch kommen und Fragen und Themen rund um den Glauben im Alltag vertiefen. Laden Sie uns ein! – S. 136; **David Müller** gibt in einem Interview ein Update zur Lage der Christen im Irak – S. 109. Wir zeigen nicht nur Farbe, sondern auch Gesicht: Sie finden alle **OJC-Mitarbeiter** und die Jahressmannschaft ab S. 118.

Die Zeit erwartet unseren Widerspruch.
In wesentlichen Fragen ist sie ratlos,
und wenn wir mit ihr gehen,
so werden wir es auch.

Liebe Freunde

Reinhold Schneider

„Bitte, was?!“ fragt der FSJler mit ratlosem Blick, als er hört, er soll sich Zeit nehmen, seine Beerdigungsrede zu schreiben. In unseren Mentorengesprächen geht es um seine Zukunft! „Versuche, dein Leben vom Ende her zu denken und daran deine Entscheidungen auszurichten“, erwidere ich. „Welches Zeugnis soll von dir bleiben, wenn du einst nicht mehr bist?“ Diese Übung soll ihn anregen, im Heute Entscheidungen mit Ewigkeitswert zu treffen. Das ist angesichts der vielen Angebote und Möglichkeiten eine echte Herausforderung.

Zeugen gesucht

Herausfordernd ist allein schon das Leben in einer weltanschaulich pluralen Konsumgesellschaft, in der sich unüberschaubar viele konkurrierende Heilsangebote und Wertesysteme überbieten und jeder Lebensentwurf „gleichwertig“ und „wahr“ scheint. In einer solchen Umgebung klingt das **lebendige Zeugnis** und **überzeugte Bekenntnis** zu Christus als „dem Weg“ zum Vater anmaßend und ignorant. Um nicht als ewig Gestrige an den Pranger gestellt zu werden, ziehen wir Christen uns häufig auf unser persönliches Zeugnis zurück. Um sich nicht angreifbar zu machen und niemandem auf die Füße zu treten, domestizieren wir die kantig-provokative, aber gerade als solche erfüllende Wahrheit des Evangeliums. Wir stellen sein Licht unter den Scheffel. Jesus sprach seinen Jüngern vor Himmelfahrt zu: *Ihr werdet meine Zeugen sein* (Apg 1, 8)! Tatsächlich ist aus der kleinen Schar seiner Nachfolger eine weltumspannende Kirche geworden. Wie stehen wir zu diesem Imperativ Jesu heute? Wie bringen wir die befreiende Liebe Gottes überzeugend und gewinnend zu den (jungen) Menschen? Im öffentlichen Raum wird das Christentum inzwischen auffallend negativ belegt. Dringender denn je braucht es im christlichen Abendland Zeugen, die mutig mit ihrem Leben **Farbe bekennen**.

Maßlos freimütig

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom: *Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben.* (Röm 1,16). Er wusste um die verächtlichen und feindlichen Reaktionen, die solch ein Bekenntnis mit sich bringen kann. Er ermutigt uns, nicht verkrampt und verbissen, sondern fröhlich und freimütig das Geheimnis Christi weiterzugeben, eine „Avantgarde der Beherzten“ zu sein (s. S. 98). Dabei versteht sich ein freimütiger Christ nicht als Inhaber der Wahrheit, sondern als einer, der mit Christus, „der Wahrheit“, unterwegs ist.

Die letzten Zeugen in der Ninive-Ebene

Seit der Befreiung von Mossul, zeitweilig Hochburg des Islamischen Staates, ist es in den Medien still um den Irak geworden. Geblieben aber sind Unruhe und Unsicherheit. Deswegen ist es notwendig, vor Ort zu sein, Anteil zu nehmen an der Situation der verfolgten Christen und Minderheiten und ihr Anliegen hier zu vertreten. **Rahel Rasmussen** von der OJC und **David Müller**, Fürsprecher für verfolgte Minderheiten der *ojcos-stiftung*, haben im Oktober erneut die kurdischen Gebiete im Irak bereist. David Müller beschreibt im Interview, was *wir* beitragen können, das jahrtausendealte christliche Zeugnis und die dort verbliebenen Zeugen zu unterstützen (S. 109).

Das gemeinsame Zeugnis stärken

Nach 50 Jahren OJC und unserem ausgiebigen Feiern mit Ihnen geht es nun um das Durchstarten. Als erstes mit unseren Freunden. Mit dem erweiterten und neu gestalteten Angebot „**OJC unterwegs**“ wollen wir uns erneut auf den Weg zu Ihnen in die Gemeinden, Hauskreise usw. machen. Laden Sie uns ein – wir kommen und teilen gerne mit Ihnen die Früchte aus dem gemeinsamen Leben, nehmen Anteil an Ihren



Fragen und Themen, um das gemeinsame Zeugnis gelingender Gemeinschaft zu stärken (S. 136).

Den Auftrag in die Zukunft tragen

„Lebenslänglich“ heißt es, wenn Gefährten nach einer drei- bis sechsjährigen Zeit der Prüfung bei uns eintreten. Der Auftrag unseres Bundes hat nur Bestand, wenn Menschen sich mit ihrer ganzen Existenz zur Verfügung stellen und verbindlich festlegen. Diesen Schritt haben Ende September **Claudia Groll** als Ledige und das **Ehepaar Gerlind und Bernhard Schad** gewagt und mit uns gefeiert (S. 141). Wir sind dankbar für unsere „lebenslänglichen Geschwister“ und vertrauen sie Ihrer Fürbitte an.

90, 50, 20

Vor 90 Jahren erblickte **der Gründer der OJC**, Horst-Klaus Hofmann, das Licht der Welt. Vor 50 Jahren gründete er mit seiner Frau Irmela die OJC und leitete sie 34 Jahre lang. Vor circa 20 Jahren sendete er erprobte OJC-Gefährten nach Greifswald (S. 132), um dort eine Auspflanzung zu gründen. Wir feiern mit ihm das Leben und danken ihm für die Hingabe und Inspiration, durch die er uns und viele andere geprägt hat (S. 114).

Mit-Träger

Voller Dankbarkeit blicken wir auch auf den Jahresabschluss 2017 (S. 138) und möchten Ihnen, die unseren Auftrag existenziell mitgetragen haben, Rechenschaft geben. Das Spendenprüfzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz bescheinigt, dass wir mit den Spendenmitteln transparent und verantwortlich umgehen. Ihre Investition lohnt sich!

Unser Zeugnis überwindet

Das Jahr 2018 haben wir mit der Verheißung aus Offenbarung 21,6 begonnen: Gott lässt dem

Durstigen von der Quelle des Lebens Wasser umsonst zufließen. Vom Ende her zu denken heißt, die Geschichte Gottes mit den Menschen vom großen Finale aus zu verstehen. Die wichtigen Bilder und Worte des letzten Buches sind nicht leicht zugänglich und überfordern mit ihren Details. Doch in ihm steckt die Gewissheit, dass der Verkläger der Menschheit am Ende der Lüge überführt wird. Nicht durch Argumente und komplizierte Beweisführungen, sondern *durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres – der Bekenner – Zeugnisses* (Off. 12, 11).

Darum ist das Wort Fleisch geworden, damit die Liebe des Vaters zu den Menschen kommt. Als Auferstandener steht er vor seinem Thron, um uns durch seinen Sieg als Überwinder zu bezeugen. In der hoffnungsvollen Erwartung, dass Christus uns an jedem Tag neu begegnet, unser Zeugnis beglaubigt und uns in unserer Sendung als Zeugen neu bestätigt, grüße ich Sie herzlich mit der ganzen OJC-Gemeinschaft zum kommenden Advent.

Konstantin Mascher

Konstantin Mascher, Prior
Reichelsheim, im November 2018



Das Spendensiegel bescheinigt, dass die „Grundsätze für die Verwendung von Spendenmitteln“ beachtet sind, die von der Deutschen Evangelischen Allianz, der Arbeitsgemeinschaft der Evangelikalen Missionen und dem netzwerk-m aufgestellt wurden. Sie weisen auf einen sparsamen Umgang mit den Spendenmitteln, die Einhaltung der vom Spender gewünschten Zweckbindungen und einen nur angemessenen Anteil an Verwaltungskosten hin.

Freimut notwendiger denn je

BEOBSACHTUNGEN
ANHAND APOSTELGESCHICHTE 4,1-31
VON KLAUS SPERR

Der älteste Bericht der Gemeinde Jesu ist die Apostelgeschichte. Sie beginnt nicht mit den Taten der Apostel, sie beginnt mit der Himmelfahrt Jesu. Dieser lässt seine Jünger zurück mit der Verheißung „ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8). Das ist das Grundmotiv für die Gabe des Heiligen Geistes an Pfingsten. Binnen kurzer Zeit wird in Jerusalem aus einer kleinen Jüngerschar eine ansehnliche Gemeinde. Dies bleibt nicht verborgen. Es sorgt für Irritationen, dachte man doch, mit der Hinrichtung Jesu das Thema erledigt zu haben. Und bei der ersten Begegnung der Jünger mit ihrer Umwelt führt diese zum Widerstand. Da setzt unser Bericht ein.

Der Verdruss der Moderne (V. 1 – 4)

1 Noch während Petrus und Johannes zu den Leuten sprachen, kamen einige Priester und Sadduzäer zusammen mit dem Hauptmann der Tempelwache auf sie zu. **2** Sie waren empört, weil Petrus und Johannes in aller Öffentlichkeit lehrten. Erst recht störten sie sich daran, dass diese Männer verkündeten, Jesus sei auferstanden und es gebe somit eine Auferstehung der Toten. **3** Sie ließen die beiden Apostel verhaften und über Nacht ins Gefängnis sperren, weil es inzwischen Abend geworden war. **4** Aber viele von den Zuhörern begannen durch die

Predigt der Apostel an Jesus zu glauben, so dass nun etwa fünftausend Männer zur Gemeinde gehörten, Frauen und Kinder nicht mitgerechnet.

Erstaunt stellen wir fest, dass es vor der sogenannten Moderne schon ganz schön moderne Menschen gab. Hier treten sie in Form der Sadduzäer auf. Sie sind es, die sich an Petrus und Johannes reiben. Als Gegenspieler des frommen Judentums, der Pharisäer, lernen wir sie in den Evangelien kennen. Vor allem als solche, die nicht an eine Auferstehung glauben. Die Sadduzäer bilden „ein aufgeklärtes Judentum, das geistig mit der Weltbildung und politisch mit der Weltmacht zusammengeht“¹. Dass dann welche kommen und den Menschen etwas von Jesu Auferstehung berichten, verdrießt sie ordentlich. So ein Glaube erscheint ihnen nicht modern. Zu keiner Zeit entsprach das Evangelium der jeweiligen Mode. Damals nicht und heute nicht. Und doch lesen wir auch, dass der geistliche Aufbruch so nicht aufzuhalten war. Waren es vormals 3.000, so sind es bald 5.000 Christen! Augenfällig ist auch, dass der erste Widerstand, auf den die noch junge Kirche trifft nicht aus dem politischen oder heidnischen Umfeld kommt. Er beginnt, wenn man so will, in der alten Kirche. Sozusagen aus den eigenen Reihen. Das ist zumindest bemerkenswert.

Kirche braucht Klärung (V. 5-12)

5 Am nächsten Morgen versammelte sich der Hohe Rat in Jerusalem. Dazu gehörten die führenden Männer der Stadt, die Schriftgelehrten **6** und der Hohepriester Hannas, außerdem Kaiphas, Johannes, Alexander und alle anderen aus der Verwandtschaft des Hohenpriesters. **7** Sie ließen Petrus und Johannes hereinbringen und fragten sie: »Wer hat euch für das, was ihr getan habt, die Kraft und den Auftrag gegeben?« **8** Erfüllt vom Heiligen Geist antwortete ihnen Petrus: »Ihr führenden Männer und Oberhäupter unseres Volkes! **9** Wir werden heute vor Gericht gestellt, weil wir einem Kranken geholfen haben. Auf die Frage, wie der Mann hier gesund geworden ist, **10** gibt es nur eine Antwort, und die wollen wir euch und dem ganzen Volk Israel gern geben: Dass dieser Mann geheilt wurde, geschah allein im Namen von Jesus Christus aus Nazareth. Er ist es, den ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten auferweckte. **11** Jesus ist der Stein, von dem in der Heiligen Schrift gesprochen wird: Ihr Bauleute habt ihn als unbrauchbar weggeworfen. Nun aber ist er zum Grundstein des ganzen Hauses geworden. **12** Nur Jesus kann den Menschen Rettung bringen. Nichts und niemand sonst auf der ganzen Welt rettet uns.«

Petrus und Johannes wagten zu irritieren. Und wir heute? Glatt, anschmiegsam, verträglich – wie steht es heute mit unserem christlichen Zeugnis? Wo es unauffällig wird, wird es beliebig. Aber Beliebbarkeit passt nun wirklich nicht zum Gott der Bibel! Zum Schöpfer Himmels und der Erden. Zum Herrn aller Herren und König aller Könige. Zu dem, der das Heil aller Menschen will. Christen sind die Zeugen eben dieses Gottes! Ein spannendes Wort. Denn Zeuge heißt im Wortlaut des NT ‚martyr‘. Davon abgeleitet ist unser Wort Märtyrer. Zeugen sind nicht Menschen, die mal eben beiläufig und ganz beliebig und relativ ihren Senf auch noch dazu geben. Nein. Zeugen sind Menschen, die mit ihrer ganzen Existenz – und wenn es sein muss, mit ihrem ganzen Leben! – für die Wahrheit des Evangeliums stehen. Es gibt unzählige Berichte darüber, dass die christliche Kirche von Anfang an eine Kirche der Märtyrer war². Daran hat sich im Wesentlichen bis heute nichts geändert. In seinem Bericht über zeitgenössische Märtyrer

schreibt Martin Mosebach: „Naturwissenschaftliche und philosophische Wahrheit erschöpft sich in der Schlüssigkeit ihrer Argumentation – der Wahrheitsbeweis der Christen dagegen besteht in der Bereitschaft, für diese Wahrheit zu sterben.“³ Warum, so könnte man fragen? Warum diese unbeugsame Entschiedenheit der Zeugen Jesu? Vers **12** verrät uns den Grund: *In keinem anderen ist das Heil.* Weil Jesus alternativlos ist, ist es auch das hingebungsvolle Zeugnis seiner Jünger! In der geistlichen Regel unserer Kommunität heißt es: „Weil unsere Berufung und unser Auftrag nicht beliebig sind, kann auch unser Lebensstil nicht beliebig sein. Um Jesu willen wollen wir unser Kostbarstes einsetzen.“⁴

Mutige, eindeutige Christen (V. 13-22)

13 Die Mitglieder des Hohen Rates wunderten sich darüber, mit welcher Sicherheit Petrus und Johannes auftraten; wussten sie doch, dass es einfache Leute ohne besondere Bildung waren. Aber sie erkannten die beiden als Jünger von Jesus wieder. **14** Sie wussten nicht, was sie den beiden entgegenhalten sollten, denn der Geheilte stand vor ihnen. **15** Deshalb ließen sie zunächst einmal die Angeklagten aus dem Sitzungssaal führen und berieten sich: **16** »Was sollen wir nur mit diesen Leuten anfangen? Dass durch sie ein Wunder geschehen ist, können wir nicht bestreiten. Die Nachricht davon hat sich bereits in ganz Jerusalem herumgesprochen. **17** Damit sich ihre Botschaft unter dem Volk aber nicht noch weiter ausbreitet, sollten wir ihnen streng verbieten, jemals wieder zu predigen und sich dabei auf diesen Jesus zu berufen.« **18** Nachdem sie die Apostel wieder in den Sitzungssaal gerufen hatten, verboten sie ihnen nachdrücklich, noch einmal als Lehrer aufzutreten und in der Öffentlichkeit von Jesus zu reden. **19** Aber Petrus und Johannes antworteten nur: »Urteilt selbst: Ist es vor Gott recht, euch mehr zu gehorchen als ihm? **20** Wir können unmöglich verschweigen, was wir gesehen und gehört haben!« **21** Da verwarnete der Hohe Rat die Apostel noch einmal, ließ sie jedoch ohne eine Strafe frei, weil er sonst Unruhe im Volk befürchtete. Denn alle Menschen in Jerusalem lobten Gott für das, was er getan hatte. **22** Immerhin war der Mann, an dem dieses Wunder geschah, von Geburt an über vierzig Jahre lang gelähmt gewesen. Sie sahen aber den

Freimut des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie merkten, dass sie ungelehrte und einfache Leute waren.

In der Ursprache des NT klingt das so: „aggrammatoi kai idiotai“ – also: ungebildete Idioten. Für solche hielt man sie. Und war deshalb maßlos erstaunt über ihren Freimut. *Parräsia*: Freimut – das ist das zentrale Wort unseres Berichtes. Es stammt aus der politischen Sprache seiner Zeit. *Parräsia* galt als wesentliches Merkmal der griechischen Demokratie, das Kennzeichen der in ihr herrschenden Freiheit⁵. Wo Menschen freimütig reden können, sind sie freie Menschen. Es war das Recht zum Offenbarmachen der Wahrheit, vor allem gegen jedwedes tyrannische Denken und Handeln. Und damit das Gegenstück zur Schmeichelrede, deren Folgen für die Gesellschaft so verheerend sind. Da, wo Menschen vor Gott die Freien sind, können sie es auch vor aller Welt sein. In Lev 26,13 heißt es: *Denn ich bin der HERR, euer Gott, der euch aus Ägyptenland geführt hat, dass ihr nicht ihre Knechte bleibt, und habe euer Joch zerbrochen und habe euch aufrecht einhergehen lassen.* In der Septuaginta wird „aufrecht einhergehen“ mit *parräsia* übersetzt!

Nun kann *Parräsia* auch Dreistigkeit oder Unverschämtheit bedeuten. In diesem Sinne wird in den populistischen Strömungen unserer Zeit davon Gebrauch gemacht. Und doch dient am Ende dieses Vorgehen nur den Ängsten und der Unwahrheit⁶. Das unterscheidet uns Christen von solchem Reden und Tun. Das muss uns unterscheiden! Wir dienen nicht uns und unseren Ideen, wir dienen Jesus und seinem Evangelium. Wir sind Gesandte der Hoffnung für diese Welt! Allein Hoffnung und Wahrheit haben Zukunft. Und dafür braucht es aufrechte, aufrichtige, mutige, freimütige Zeugen! Mit der Bereitschaft zu einem anstößigen Lebensstil – denn diese Welt braucht die Anstöße der ewigen Wahrheit Gottes. Ist es uns klar, dass, wenn wir nicht in Freimut Zeugen für die Wahrheit sind, wir massiv destabilisierend in unserer Gesellschaft wirken? Da, wo wir nicht mehr irritierend sprechen, geben wir der Lüge Recht. Da, wo wir uns konzilient zurückziehen, belassen wir uns und die um uns herum im Raum der Unfreiheit.

Ich denke an das Wort von Gustav Heinemann:

„Wer schweigt, fördert das, was im Gange ist.“ Die ersten Christen waren von der Gewissheit getragen, dass man Gott mehr gehorchen muss als den Menschen (Apg 5,29). Gerade in Situationen der Irritation und des Widerstandes. Denn dieser Gehorsam hält Kirche und Gesellschaft offen für eine heilvolle Zukunft! Ob wir uns anstecken lassen wollen von dieser entschiedenen Eindeutigkeit der ersten Christen? „Keine Angst um das eigene Leben, kein Haschen nach dem Wohlwollen dieser Mächtigen ist zu spüren. (...) Sie denken weder an einen Kompromiss noch an heimliche Umgehung des Verbots.“⁷ Ihre Haltung ist klar, sie lassen sich nicht korrumpieren. Solch einen Freimut braucht diese Welt, um leben zu können! Zu jeder Zeit!

Das Gebet der Kirche (V. 23-31)

23 Kaum waren Petrus und Johannes frei, gingen sie zu den anderen Gläubigen und berichteten, was ihnen die obersten Priester und die führenden Männer des Volkes angedroht hatten. 24 Da beteten alle gemeinsam zu Gott: »Herr, du hast den Himmel, die Erde und das Meer erschaffen und dazu alles, was lebt. 25 Es sind deine Worte, die unser Vater David, dein Diener, durch den Heiligen Geist gesprochen hat: ›Warum geraten die Völker in Aufruhr? Weshalb schmieden sie Pläne, die doch zu nichts führen? 26 Die Mächtigen dieser Welt rebellieren. Sie verschwören sich gegen Gott und den König, den er erwählt und eingesetzt hat.‹ 27 Genau das ist in dieser Stadt geschehen. Sie haben sich verbündet: Herodes und Pontius Pilatus, Menschen aus anderen Völkern und ganz Israel. Sie sind eins geworden im Kampf gegen Jesus, deinen heiligen Diener, den du als Retter zu uns gesandt hast. 28 Doch sie erfüllten nur, was du in deiner Macht schon seit langem geplant und beschlossen hattest. 29 Und nun, Herr, höre ihre Drohungen! Hilf allen, die an dich glauben, deine Botschaft mutig und unerschrocken weiterzusagen. 30 Zeig deine Macht! Lass Heilungen, Zeichen und Wunder geschehen, wenn wir den Namen von Jesus, deinem heiligen Diener, anrufen!« 31 Als sie gebetet hatten, bebte die Erde an dem Ort, wo sie zusammengekommen waren. Sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und verkündeten furchtlos Gottes Botschaft. (Hoffnung für alle)

Nun kommen Petrus und Johannes zu den anderen Christen zurück und berichten ihnen. Werner der

Boor bemerkt, dass auf den Bericht keine Aussprache, sondern eine Gebetsgemeinschaft folgt. Sie beten weder um Rache gegen die Gegner noch um Schonung ihrer selbst: „Um Bewahrung vor solchem Leiden kann an unserer Stelle nicht gebetet werden. (...) Es liegt bei Gott, was er aus ihnen machen will. Erbeten aber wird weiter der unverzagte Mut trotz aller Gefahr.“⁸ Im Wissen, Er lebt in ihnen. Dieses Gebet der Christenheit ist aufschlussreich: „An dem Bild der Urgemeinde in ihrem ersten Zusammenstoß mit den Mächtigen dieser Welt will Lukas der Gemeinde seiner Zeit (und aller Zeiten!) zeigen, wie sie beten und unerschrocken und kühn das Wort weiter ausrichten muss, des lebendigen Gottes gewiss.“⁹ Darauf wird es auch in Zukunft ankommen: „mit allem Freimut zu reden dein Wort“. Zeiten und Moden wandeln sich, dieses heilsbringende Wort bleibt. Und es muss immer wieder in die jeweilige Zeit hinein freimütig bezeugt werden.

Wo ist mein Platz heute?

Die Kirche in der westlichen Welt ist auf dem Weg zum Minderheitenstatus. Wenigstens was die öffentlich wahrnehmbare Meinungshoheit betrifft. Das muss uns nicht ängstlich machen. Das ist auch eine Chance. Darum frage ich pointiert: Wage ich zu irritieren? Nicht durch meine Eigentümlichkeit oder Plumpheit. Nicht durch undurchdachte Reden oder fanatisches Handeln. Sondern durch eine hin und wieder geradezu idiotisch anmutende Eindeutigkeit. Es gibt keinen vernünftigen Grund, sich von Meinungstrends veräppeln und einlullen zu lassen. Und schon gar keinen, ängstlich zu werden. Auch dann nicht, wenn der Preis für meinen Freimut hoch sein wird. Am 2. Januar 1945 schrieb Freya von Moltke an ihren geliebten Ehemann Helmuth James folgende Zeilen: „Vergiss nicht einen Augenblick, das Du in Gottes Hand stehst und dass all Dein Kämpfen nur zu seinem Ziel führt, dass er der Starke ist und nicht Herr Freisler und auch nicht Du, dass er für uns sorgt und nicht wir. Wenn er Dein Herz in einer so schweren Lage leicht machen kann, und das kann er, dann musst Du allem mit Ruhe und ohne Furcht entgegen sehen.“¹⁰ Längst war beiden klar, dass sein Einsatz für die Wahrheit ihn das Leben kosten würde. Und immer wieder versichern sich

beide in ihrem Briefwechsel: Das ist das, was wir wollten – einstehten für die Wahrheit mit unserem ganzen Leben.

Lohnt sich das, so will ich zum Schluss fragen? Genügt es nicht, einfach in Deckung zu bleiben und die Kräfte zu schonen, bis die Lage wieder günstiger wird? Die alte Kirche lehrt: Freimut lohnt sich! Das Zeugnis der ersten Christenheit geschah unter unzähligen Risiken und Opfern. Und hatte gesellschaftliche und politische Folgen. Das römische Reich ist längst dahin, die Kirche lebt. Und nahezu alles, was heute unsere westliche Demokratie ausmacht, haben wir vielen mutigen Zeugen Christi zu verdanken! „Mir scheint, heute braucht der Herr mehr denn je eine Avantgarde der Beherzten. Es braucht Leute, die frei sind von der feigen Angst um ihre Habe, ihre Stellung – Arme. Leute, die nur wissen, dass sie nötig sind, sich aber nicht einbilden, wichtig zu sein – Dienstmütige.“¹¹ Diese Avantgarde der Beherzten, das sind die mit Freimut! Die, die zu aller Zeit nottun. Sie sind notwendig, weil Gott durch ihr Zeugnis Not wenden will und wird. ■

Anmerkungen:

- 1 Werner de Boor, Wuppertaler Studienbibel: Die Apostelgeschichte, Wuppertal 1965, S. 93
- 2 Einen erschütternden Bericht lesen wir beispielsweise in: Eusebius von Cäsarea, Kirchengeschichte V,1. Schätze der christlichen Literatur, 1. Band, hg. und bearb. Conrad Eibisch, Norderstedt 2017
- 3 Martin Mosebach, Die 21, Eine Reise ins Land der koptischen Märtyrer, Reinbek 2018
- 4 Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk, Wie Gefährten leben. Eine Grammatik der Gemeinschaft [33], Basel 2013
- 5 vgl. Heinrich Schlier in Gerhard Kittel, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Band 5, Stuttgart 1971, S. 869ff
- 6 vgl. die anregende Lektüre: Boris Schumatsky, Der neue Untertan. Populismus, Postmoderne, Putin, Wien 2016
- 7 Werner de Boor, a.a.O. S. 96 und 100
- 8 Ernst Haenchen, Die Apostelgeschichte (KEK), Göttingen 1977, S. 187
- 9 Werner de Boor, a.a.O., S. 104
- 10 Helmuth James und Freya von Moltke, Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel, München 2011, S. 430
- 11 Heinrich Spaemann, Er ist dein Licht. Freiburg 1994, S. 210



Klaus Sperr ist Pastor, Seelsorger und verantwortlich für die Liturgie des Alltags in der OJC-Kommunität.



Ich bin ansprechbar

AUF DER WALZ
VON JOHANNES BAUM

Schreinergeselle Johannes Baum ist auf der Walz. Wir haben ihn gefragt, was er unterwegs als Christ in einer säkularen Umwelt erlebt. Überraschenderweise erreichte uns seine Antwort aus Ushguli/Georgien.

Zeugnis zu geben in einer nachchristlichen Zeit ist doch eher leicht als schwer. Je unchristlicher die Zeiten, desto mehr ist man doch Kontrast. Ich bin u. a. deshalb auf Wanderschaft (Walz) gegangen, um mich einer entgegengesetzten Lebenswelt auszusetzen. Raus aus der christlichen Blase – rein in die weite Welt! Dort treffe ich tagtäglich die unterschiedlichsten Menschen: vom Tellerwäscher bis zum Millionär und vom Katholik bis zum Satanisten. Und siehe da, alle sind wie du und ich! Alle tragen letztlich dieselben Bedürfnisse und Fragen in sich.

So wundert's nicht, wenn ich etwa bei einer längeren Mitfahrgelegenheit (wir geben für das Reisen kein Geld aus) mit dem Fahrer wortwörtlich über Gott und die Welt ins Gespräch komme. Dort kann ich meinen Glauben teilen. Mit Betonung auf „meinen“, denn er muss nicht der Glaube des anderen werden. Ich gebe mir Mühe, bei mir zu bleiben und den anderen wirklich zu verstehen. Mir ist es wichtig, respektvoll mit ihm umzugehen und ihm nichts überzustülpen. Denn wenn ich

meinen Nächsten liebe, versuche ich, ihn zu verstehen – im demütigen Wissen, dass ich selbst noch auf dem Weg bin und noch nicht alles begriffen habe. Übrigens sind wir auf der Walz gehalten, uns politisch und religiös passiv zu verhalten, „missionieren“ kommt für mich schon deswegen nicht in Frage. Wenn ich „Zeugnis“ gebe, gebe ich keinen „Abschlussbericht“! Ich teile ehrlich mit, wo ich gerade stehe, und hoffe, dass mein Gegenüber dasselbe tut. Bis jetzt hatte ich damit keine negativen Erfahrungen, nur bereichernde Diskussionen und einen guten Austausch. Vor meiner Wanderschaft hatte ich häufig die „Überzeugungskeule“ zur Hand, um den anderen in einem Argumentationswettstreit zu besiegen. Aus heutiger Sicht scheint mir das weder Gottes Wille zu sein, noch Frucht zu bringen.

Ob sich mein Glaube in meiner Arbeit zeigt? Beim Stundenschreiben bin ich gewissenhaft und bemühe mich, dem Bauherrn gerecht zu werden. Außerdem achte ich darauf, Fehler nicht unter den Teppich zu kehren, sondern ehrlich anzusprechen und gegebenenfalls auszubügeln. Am wichtigsten ist mir aber, bei aller Arbeit auf dem Bau, die Menschen um mich in den Mittelpunkt zu stellen – was mir als einem Perfektionisten nicht immer leichtfällt. ■

IN DER METROPOLE VON TOBIAS SCHÖLL

Ich kann mich noch gut daran erinnern: Als ich zwischen 14 und 16 Jahre alt war, fragte ich mich immer wieder, ob Christsein nicht noch mehr bedeutet, als nett sein? Ob es eine wirkliche Relevanz für andere hat? Ob sich Christsein von anderen Lebenskonzepten unterscheidet? Mein Gefühl war, dass ich mich von meinen Freunden in der schwäbischen Heimat bis auf ein paar Unterschiede in meinen moralischen Vorstellungen und der Zugehörigkeit zu einem CVJM kaum unterschied. Ok, ich wusste, ich bin gerettet, sie nicht. Dachte ich zumindest. Ansonsten waren wir uns sehr ähnlich, und es gab entsprechend wenig Interesse bzw. Reibungspunkte.

Heute, als Hauptamtlicher im Christus-Treff Berlin, erlebe ich es sehr anders. Es wird immer deutlicher, wie enorm sich mein Lebenskonzept als Jesusnachfolger von vielen um mich herum unterscheidet und anderen durchaus als Reibungsfläche dient. Mit einigen Freunden aus dem linken Spektrum kommt es immer wieder zu Diskussionen, in denen sie auf Grundlage vieler Klischees und Halbwissen mit mir über das debattieren, was sie als „christlich“ wahrnehmen, und das ist zumeist ein Dagegensein. Andererseits erlebe ich auch eine große Offenheit und Neugierde für das, was ich glaube und lebe. Das Spannende dabei: Ich bin für viele die erste Person in ihrem Leben, die Jesus nachfolgt und ihnen von ihm erzählt. Menschen sind oft unglaublich offen dafür, für sich beten zu lassen, auch gerne um körperliche Heilung, und sie sind herrlich überrascht, wenn Jesus dann tatsächlich, manchmal an Ort und Stelle, ihre Beschwerden heilt. Das ist großartig und macht riesig Spaß!

Jesusunachfolge stellt sich für mich heute als wirklich revolutionärer Lebensstil in unserer Gesellschaft dar. Und authentisch und unverschämt gelebt, weckt er Interesse, kostet aber auch immer wieder viel Kraft und muss eingebettet sein in eine tragfähige Gemeinschaft, um auch trotz Widerständen lebendig zu bleiben! ■

*Tobias Schöll Jugendevangelist bei Friends-Marburg
Gemeindereferent Christus-Treff Berlin*



WENIGER KIRCHE

PERSPEKTIVEN ANHAND DES
EPHESERBRIEFS
VON HANS-JOACHIM ECKSTEIN

Angesichts unserer äußeren und inneren Entwicklungen als Landeskirchen – aber auch als Freikirchen und Gemeinschaften – erscheint das Thema „Wachsende Kirche“ einerseits provokativ und befremdend, andererseits aber zugleich herausfordernd und unumgänglich. Wir haben als Kirchen an einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung teil, deren Anfänge Jahrhunderte zurückreichen und die sich in den letzten Jahrzehnten enorm beschleunigt hat.

Wandlungen

Die geistesgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Veränderungen werden allgemein mit den Prozessen der Individualisierung, Säkularisierung und Pluralisierung der Wertesysteme verbunden. In der Neuzeit nimmt der sich selbst definierende Mensch zunehmend den Platz ein, der früher Gott und den von ihm abhängigen Autoritäten eingeräumt wurde. Und der Einzelne und seine eigenen Vorstellungen treten im heutigen Wertesystem immer mehr an die Stelle, die früher anerkanntermaßen Kirche und Gesellschaft, Familie und Tradition innehatten. Während freilich in den Anfängen der Aufklärung an die Stelle der Dogmatik und der Tradition die „Vernunft“ treten sollte und an die Stelle der Religion die vernünftige und moralisch verantwortliche Individualität, leiden wir heute eher unter „unvernünftigen“ Formen der Selbstbezogenheit und unter ethisch bedenklichen Entwicklungen der Ich-Zentriertheit des Einzelnen. Stand am Anfang noch das philosophisch anspruchsvolle „Ich denke, also bin ich!“, sind an die Stelle der autonomen Vernunft längst weitaus banalere Interessen getreten. „Ich arbeite, also bin ich!“, „Ich fühle, also bin ich!“, „Ich erlebe, also bin ich!“ sind die Parolen, nach denen die Perspektive auf die eigene Wirklichkeit reduziert und auf die eigenen Belange konzentriert wird. Wenn aber die jeweilige „Selbstentfaltung“ zum Mittelpunkt

der Lebensinteressen wird und wenn weder Gott noch ein gemeinsames Wertesystem, weder Kirche noch Gesellschaft dem Einzelnen allgemein verbindliche Normen vermitteln können, führt dies naheliegender Weise zu einer Vielzahl von „Wahrheitsansprüchen“ und zu einer weitgehenden



© Shutterstock/Arthimedes

– MEHR CHRISTUS

Beliebigkeit von Lebenskonzepten. Mögen die mit der Aufklärung in Gang gebrachten Prozesse der Individualisierung, der Säkularisierung und der Pluralisierung der Wertesysteme vielfach auch als Befreiung von unangemessener Fremdbestimmung und als Erlösung aus einer bedrückenden

Unmündigkeit erlebt worden sein, so leiden wir heute als Kirche und Gesellschaft zunehmend unter den Folgen des Verlustes von Gemeinsinn, Werteorientierung und ethischer und sozialer Verbindlichkeit.

Eine Kirche – zwei Bilder

Vom Wachsen der Kirche kann im Epheserbrief in zweifacher Hinsicht gesprochen werden: einerseits in der Vorstellung von der Gemeinde als „Leib“ im Sinne des Heranwachsens und Sich-Entwickelns bis zur vollen Reife und Entfaltung, dem *Erwachsensein* (Eph 4,13); andererseits in der Vorstellung vom *Bau*, vom *Gebäude* im Sinne des Aufbaus, Erbauens des Gebäudes bis zur geplanten Vervollständigung und Erfüllung der Zweckbestimmung (als *Wohnung Gottes im Geist*, Eph 2,19-22). Dabei orientiert sich die Metapher des *Wachsens* jeweils sowohl an der Vorstellung eines vorgegebenen Ziels, einer wesentlichen Bestimmung als auch an dem Gedanken eines „organischen“ und „konstruktiven“ Entwicklungs- und Entfaltungsprozesses. Neben dem neutestamentlichen „Wachsen“ haben wir aber zugleich auch das Verständnis von der „Kirche“ näher zu bestimmen, die wachsen soll. Das Neue Testament unterscheidet noch nicht zwischen „Kirche“ und „Gemeinde“, es kennt nur einen Begriff: „Ekklesia“ (griech.). Ekklesia kann sowohl Kirche im übergreifenden, überregionalen Sinn bedeuten¹ als auch die Gemeinde vor Ort², die sich in einem Privathaus versammeln konnte³. Diesen Begriff „Ekklesia“/„Kirche Gottes“ hatten Paulus und seine Schule nicht etwa neu geprägt; er diente bereits als die stolze Selbstbezeichnung der Urkirche in Jerusalem. Theoretisch hätte sie sich auch im Anschluss an die griechische Übersetzung des Alten Testaments „Synagoge“ nennen können. Aber da dies die „Versammlung“ und dann auch den Versammlungsort der jüdischen Brüder und Schwestern bezeichnete, bot sich für die ersten Christen der aus der griechischen Umwelt bekannte Begriff Ekklesia – „Versammlung“, „Gemeinde“ – an.^{3a}



Bekennen statt resignieren

„Versammlung Gottes“ war für die ersten Christen ein ganz bedeutungsvoller und positiv geprägter Name, weil damit in der Zeit zwischen Altem und Neuem Testament in der apokalyptisch-endzeitlich orientierten Literatur die Hoffnung verbunden wurde, dass Gott am Ende der Geschichte seine Auserwählten als sein Aufgebot aus Israel und den Völkern zusammenführen wird. ... Diese Gemeinschaft der Zusammengerufenen darf sich als die Gefolgschaft Gottes in der letzten geschichtlichen Stunde verstehen, in der Stunde seines Kommens. Sie sollen ihm einmal entgegenziehen und ihn dann begleiten, wenn er gleich einem königlichen Herrscher in die Stadt einzieht, um seine Herrschaft der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens durchzusetzen⁴. Dieses „kleine Häuflein“ in Jerusalem – das die Urgemeinde anfangs darstellte – und die bis an das Ende der damaligen Welt wachsende Ekklesia Gottes wussten sich von Gott in Jesus Christus zu einem solchen Vorrecht der Gottesgemeinschaft und des Mitregierens mit Gott berufen. Was ist nun mit der Beschreibung der Kirche Jesu Christi als „Leib“ und als „Bau“ zentral und vorrangig gemeint⁵? Es sind drei Wesensmerkmale der „Wachsenden Kirche“ im Epheserbrief, die wir uns vor allem vergegenwärtigen wollen.

Die Hauptsache

Es ist eine Besonderheit der neutestamentlichen Briefe und speziell des Epheserbriefes, dass sie den Kirchenbegriff ganz zentral mit der Person Jesu Christi als „Herrn“ verbinden – als Kyrios der Welt und der Geschichte, aber vor allem auch als Kyrios seiner Kirche und der einzelnen Gemeinden. Die Ekklesia Gottes – also die verheißene endzeitliche Heilsgemeinde und Versammlung Gottes – besteht in der Versammlung derer, die Jesus Christus als Herrn erkennen, anerkennen und bekennen. Die Kirche Gottes⁶ ist die Kirche Jesu Christi (Röm 16,16)! So sehr der paulinische Kirchenbegriff durchaus trinitarisch ausgewogen entfaltet wird – im Zusammenhang der Kirche wird sowohl vom Vater als auch vom Sohn als auch vom Heiligen Geist gesprochen⁷ –, so sehr fällt gerade im Epheserbrief die Hervorhebung

Jesu Christi als des Hauptes der Kirche auf: Gott hat Christus *gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib* (Eph 1,22f.). *Lasset uns ... wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus* (Eph 4,15; vgl. 5,23). Wenn man den Begriff nicht abwertend oder einseitig versteht, kann man durchaus sagen, dass der Epheserbrief ein christozentrisches Kirchenverständnis vertritt. Selbstverständlich geht auch er von der Gestalt der wirksamen Gegenwart Gottes im Geist aus⁸, jedoch erkennt er offensichtlich die Christusbezogenheit der Kirche in der aktuellen Situation im ganz wörtlichen Sinne als „Hauptsache“. Christus ist der Grundstein des Gotteshauses (Eph 2,20ff.) und er ist das Haupt des Leibes, *von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hängt* (Eph 4,16).

Jetzt erst recht

In der Krise und Anfechtung der Gemeinde, an die sich der Epheserbrief wendet, wird die angemessene Reaktion und Antwort nicht etwa in einer Zurücknahme des Christusbekenntnisses und in einer Anpassung an die vorherrschenden Meinungen gesehen, sondern gerade umgekehrt in einer Konzentration auf das Wesentliche und in einer Besinnung auf die „Hauptsache“. Während wir heute oft versucht sein mögen, in großen Irritationen und Notsituationen des Glaubens die Anstöße zu beseitigen und im Interesse einer wachsenden Kirche das Bekenntnis auf das leicht Vermittelbare zu reduzieren, antworten die neutestamentlichen Verfasser nicht mit einer dogmatischen Ablflachung und Anpassung, sondern im Gegenteil mit einer wesentlichen Vertiefung und existenziellen Anwendung: Je tiefer die Not ist, unter der die Gemeinde leidet, desto höher ist die Christologie und umso ausdrücklicher wird das Christusbekenntnis entfaltet. ... Ist denn einem Trostlosen geholfen, wenn wir ihm auch noch die Hoffnung nehmen? Ist einem Verfolgten und Verlassenen damit gedient, dass wir ihm auch noch die Realität des Lebens und der Liebe kleinreden? Kennen wir nicht aus Seelsorge und Beratung die tiefe Wahrheit, dass es nicht genügt, in Empathie und Rücksicht die Klage der Klagenden zu verstärken, ihre Ausweglosigkeit zu bestätigen und in das allgemeine und unverbindliche



Lamentieren über Gott und die Welt einzustimmen? Angesichts der schwerwiegenden neuzeitlichen Herausforderungen könnten wir uns mit der Naivität und Sorglosigkeit der frühen Gemeinden zu entschuldigen suchen. In Wahrheit aber litten die frühen Christen in ihrer Minderheiten- und Verfolgungssituation unter Verhältnissen, von denen wir – Gott sei Dank! – heute noch Welten entfernt sind. ... Die neutestamentlichen Briefe sind nicht etwa in einer heilen und romantischen Gemeindesituation entstanden, sondern sie sind im Gegenteil den tiefen Erschütterungen, Auseinandersetzungen und Leiderfahrungen der frühen Christen verpflihtet. Auch sie zweifelten schon angesichts ihrer Wirklichkeitserfahrung an der Realität der Verheißung und an dem Wahrheitsanspruch ihres Bekenntnisses. Sie drohten in kleine Gruppierungen auseinander zu brechen und litten unter den andauernden Konfrontationen um ihres Glaubens willen (vgl. Eph 6,10ff.). So war also schon damals das hohe Christusbekenntnis keineswegs allgemein anerkannt und unangefochten, aber es wurde durch Vergegenwärtigung des Evangeliums und gegenseitige Aufmunterung immer wieder hoffnungsvoll zugesprochen und erinnert. ...

Das Loch in der Mitte

Was ist eigentlich Wesentliches ausgesagt mit dieser Zentrierung auf die Person Jesus Christus? Wir haben neuzeitlich tatsächlich das Problem der fehlenden Mitte, der mangelnden Orientierung und diffusen Zielvorgabe. ... Wir können es auch noch nüchterner formulieren: Unser neuzeitliches Problem ist die Fixierung auf die Phänomene, die Reduzierung auf das unmittelbar Wahrnehmbare und das Diktat der Wirklichkeit. Die frühe Kirche aber hat sich bewusst als in einer Spannung lebend wahrgenommen und wusste mit existenziellen Widersprüchen umzugehen – nämlich mit dem eklatanten Widerspruch von (schon) erfahrener Wirklichkeit und (bisher erst) geglaubter Realität. ... Es gilt – und zwar gerade angesichts unseres neuzeitlichen Individualismus und Pluralismus – wieder neu nach dem zu fragen, was uns in unseren Kirchen verbindet, was unser gemeinsamer Zielpunkt sein kann, auch entgegen vergangener und gegenwärtiger Wirklichkeitserfahrung. Denn ohne das Programmatische der geglaubten Realität,

die sich nicht auf die gegenwärtige Erfahrung und die unmittelbare Wahrnehmung reduzieren lässt, kann ein Organismus nicht koordiniert wachsen und ein Gebäude nicht stabil aufgebaut werden. Nun könnte man fürchten, es handle sich bei dem bisher Ausgeführten um eine rein formale Bestimmung zur Förderung der Gemeindeentwicklung. „Christus“ würde dann als formale Mitte und Orientierung zum Zweck einer zielgerichteten Entwicklung der Kirche bestimmt. Jedoch ist gerade aus dem Epheserbrief – entgegen allem Misstrauen hinsichtlich einer christozentrischen Theologie – zu entnehmen, dass Christus nicht als formale Chiffre für die Einheit, die Autorität oder gar die Hierarchie der Kirche missbraucht werden darf. Die Autorität und die Herrschaft Christi werden vielmehr mit der Offenbarung der Liebe Gottes im Christusgeschehen begründet und von ihr her entfaltet⁹. Worin zeigt sich diese, alle bisherige Erkenntnis übertreffende und erfüllende (Eph 3,19) Liebe Gottes in Christus? In der bis zur Selbsthingabe bereiten Zuwendung Christi erweist sich, was nach dem Evangelium Gottes unter Liebe zu verstehen ist. Können menschliche Formen der Zuwendung durchaus von der Liebenswürdigkeit und dem lebenswerten Verhalten des Gegenübers abhängig sein, gilt diese Liebe dem Geliebten in seiner Vorfindlichkeit voraussetzungslos und in der Widersprüchlichkeit seiner Erscheinung bedingungslos und persönlich. Gott liebt uns nicht, weil wir wertvoll sind, sondern wir erkennen uns als wertvoll, weil Gott uns liebt.

Highlight statt Holzweg

Die Konzentration auf Christus als Grundstein und Haupt der wachsenden Kirche ist aber auch deshalb von großer Bedeutung, weil sie einem Missverständnis wehrt, dem wir in unseren Gemeinden und Kirchen in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend erlegen sind – und dies ganz unabhängig davon, ob wir uns selbst eher als konservativ oder als liberal verstehen. Die einen sprachen davon, dass wir „das Reich Gottes“ zu bauen hätten. Aber wer kann „Gottes Herrschaft“ aufrichten, wenn nicht Gott selbst? Werden wir nicht vielmehr unsererseits als die „Steine“ verstanden¹⁰, aus denen Gott seinen lebendigen Tempel aufbaute und die er in seinen göttlich konzipierten und

begründeten Bau integriert? Haben wir selbst und von uns aus in eigener und letzter Verantwortung zu bauen oder werden wir nicht vielmehr zu einer Wohnung Gottes *miterbaut* (Eph 2,22)? Andere wiederum sprachen im Hinblick auf die Kirche als Leib Christi motivierend und aufrüttelnd davon, dass „Christus keine Hände habe außer den unseren ...“. Aber so gut all diese Appelle auch gemeint sein mögen, so spiegeln sie doch oft die völlig illusorische Überschätzung menschlicher Möglichkeiten und die gnadenlose Überforderung des Einzelnen wider. In Anbetracht der Not der Welt und angesichts des Zustands unserer Kirchen haben wir die Menschen, die uns anvertraut sind, mit unseren Predigten, Vorträgen und Vorlesungen in den Gemeinden und Kreisen, in den Akademien und Universitäten nicht selten überfordert. Wir haben es – wie es der Begriff des überfordernden Antreibens von Viehherden so anschaulich ausdrückt – hinsichtlich der Herde Gottes „übertrieben“. Doch wer übertreibt, der hat nicht mehr erreicht als der, der angemessen führt, sondern weniger; denn es bleiben Erschöpfung und Lähmung statt Wachstum, Dynamik und Fortschritt. Nein, Subjekt des Aufbaus und des Wachsens der Kirche sowie des Erwachsenwerdens der Gläubigen sind nicht wir und brauchen wir auch – Gott sei Dank! – nicht selbst zu sein; Subjekt des Aufbaus und des Wachsens ist der gekreuzigte und auferstandene Christus, der durch die Amtsinhaber und die Gemeindeglieder wirkt. Insofern geht es nach dem Epheserbrief auch nicht darum, dass die Glaubenden ihrerseits versuchen, Christus als einen Abwesenden aus eigener Kraft auf dieser Welt zu vertreten, sondern darum, dass sie erkennen, was ihnen durch Gottes Kraft in Christus bereits real und wirksam geschenkt worden ist. Sie sollen wissen, dass Christus selbst in ihnen lebt, wie auch sie bereits an Christi Auferstehungsleben gegenwärtig teilhaben. Im Epheserbrief geht es beim Gemeinde- und Glaubenswachstum nicht zuerst um menschliche Aktivitäten, sondern um die Erkenntnis des Wirkens Gottes, das sich im Leben der Glaubenden entfalten will. Vor der menschlichen Verwirklichung von Leben und Liebe steht das Erkennen der überschwänglichen göttlichen Realität und der Realisierung des Lebens und der Liebe im Christusgeschehen. Das Wachsen der Kirche und der einzelnen Gläubigen beginnt

mit dem Begreifen der Vieldimensionalität – in Breite, Länge, Höhe und Tiefe – dieser bereits vorgegebenen „Grundlage“ und „Hauptsache“, die sich in der Liebe entfalten. Diese präsentischen Aspekte endzeitlicher Hoffnungserfüllung in Christus weiß kaum eine neutestamentliche Schrift so nachdrücklich hervorzuheben wie der Epheserbrief: ... *damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist und wie überschwänglich groß seine Kraft an uns, die wir glauben, weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde, mit der er in Christus gewirkt hat* (Eph 1,18-20) – ... *dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen* (Eph 3,17-21). ■

Anmerkungen:

- 1 1. Kor 6,4; 12,28; Eph 1,22; 3,10.21; 5,23-32
- 2 Röm 16,16; 1. Kor 1,1; 4,17; 2. Kor 1,1; Phil 4,15; 1. Thess 1,1
- 3 Röm 16,5; 1. Kor 16,19; Kol 4,15; Phlm 2
- 3a Unser deutscher Begriff „Kirche“ für die Ekklesia wie für das Gebäude, in dem sich die christliche Gemeinde versammelt, leitet sich von dem griech. Adjektiv *kyriakos* – d. h. „dem Herrn gehörig“ – ab. „Kirche“ bedeutet also wörtlich „die dem Herrn gehörige Gemeinde“, „das zum Herrn gehörige Haus“.
- 4 vgl. 1. Thess 3,13; 4,15ff.
- 5 vgl. schon 1. Kor 3,9.16; 12,12ff.; Röm 12,3f.
- 6 1. Kor 1,2; 10,32; 11,16; 15,9; 2. Kor 1,1; 1. Thess 2,14
- 7 1. Kor 12,4ff.; Eph 4,4ff.
- 8 Eph 1,13; 2,18.22; 3,16; 4,3f.30; 5,18
- 9 Eph 2,4ff.; 3,19; 5,2.25
- 10 Eph 2,19-22; 1. Petr 2,4f.

Aus: Glaube als Beziehung, © SCM Hänssler, Holzgerlingen 2010, S. 113-149, gekürzt



Prof. Dr. em. Hans-Joachim Eckstein ist evangelischer Theologe und Neutestamentler. Bis zu seinem Ruhestand 2016 hatte er den Lehrstuhl für Neues Testament der Universität Tübingen inne.

Lea Weidenberg / Angelika Eckstein-Hänssler, CC BY-SA 3.0



© Dr. Michael Farrell/DDS

Knapp vorbei ist auch daneben

WIE WIR MIT DEN DREI WEISEN INS ZIEL GELANGEN
VON ÍRISZ SIPOS

„Wo sind die Kamele?“ – ist stets die erste Frage meiner Nichten, wenn sie die Krippe unterm Christbaum inspizieren. Die elegant geschirrten Einhöcker der drei Weisen aus dem Morgenland sind ihre Stars und stechen selbst Ochs und Esel aus. Wie alle Tiere wurden auch sie zu den Weihnachtsberichten hinzufabuliert, vielleicht, weil ein „Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ wenig spektakulär ist. Und weil nicht nur das Kinderauge nach Pracht und Exotik späht, hat die Überlieferung die Weisen zu „Heiligen Königen“ befördert.

Tatsächlich hat er dem Bericht etwas von Königslegende an. Der Evangelist Matthäus beschreibt die messianische Zeitenwende als eine Erschütterung aller Machtverhältnisse im Gefüge der Weltreiche und ihrer Vasallen. Und während bei Lukas, dessen Bericht auf die Naherwartung im Volk Israel fokussiert, die Hirten bei Bethlehem nach dem ersten Schrecken genau verstehen, wen ihnen die Engel da verkünden, gelangen die Sterndeuter aus dem Osten erst über verfängliche Umwege zum Kind. Sie laufen geradewegs dem Herodes in die Arme, der später alle männlichen Kleinkinder in Bethlehem töten lässt, damit keiner Anspruch auf den Thron Davids erheben kann. Das ist die jüngerere Seite der Geschichte, vor der wir bei allem weihnachtlichen Sternengefunkel und Epiphania-Staunen die Augen nicht verschließen dürfen.

Schatten überm Weihnachtsfunkeln

Dieser Kindermord war nicht der erste und nicht der letzte Genozid gegen Juda, enthüllt aber die hinter der Menschengeschichte tobende kosmische Rebellion gegen Gottes Ordnung. Darin ist der machtgerige Edomiterkönig ein williges, die drei

Orientalen unfreiwillige Werkzeuge. Wie konnte es so weit kommen? Trotz durchdachter himmlischer Regie, die das junge Paar, die Geschicke des römischen Protektorates und sogar die Sternkonstellation so punktgenau auf das Kommen des Verheißenen ausgerichtet hatte? Auf diese Frage gibt das Evangelium keine Antwort, und es wäre verfehlt, die Weisen dafür verantwortlich zu machen. Weil sie aber in der Erzählung offensichtlich die Völker repräsentieren, tun wir Christen gut daran, einige Lehren aus dem Bericht zu ziehen.

Wissensdrang oder Offenbarung

Die drei werden als „Magoi“ vorgestellt, als Universalgelehrte, bewandert in der Sternenkunde und den Mythen der Völker. Womöglich hegten sie Sympathien für den Schöpferglauben und das Gesetz der Juden und hatten Respekt vor ihrem Gott. Wir sehen: Forscherdrang, Erkenntnisdurst, geistlicher Hunger und moralische Sensibilität sind ein innerer Kompass im Streben nach Wahrheit. Sie versetzen uns in heilige Unruhe und inspirieren zu tiefen religiösen Einsichten. Wenn sie unsere Sinne auch für das Übersinnliche schärfen, lehren sie uns, die Zeichen der Zeit zu deuten. Dennoch: Knapp vorbei ist auch daneben. Unser Wissen und Trachten, selbst unsere edelste Motivation, führen letztlich ins Leere, oder wie hier: in die Irre.

Wahl oder Erwählung

Das Volk Israel hat aus Erfahrung gelernt, dass Weisheit nicht die Voraussetzung für die Gotteskenntnis ist, sondern deren Frucht. Gott selbst wird seinem Volk vorstellig: nicht in Sternkonstellationen oder alchimistischen Experimenten, sondern in der unmissverständlichen Offenbarung seines

Namens und seines Willens. Er stellt sich seinen Erwählten in den Weg, wie dem Jakob, der mit ihm ringend seine wahre, seine Israel-Identität erhält. Die von Lukas genannten „Hirten auf dem Felde bei den Hürden“ haben weder die Bildung noch die moralische Exzellenz, geschweige denn die Mittel für eine Expedition zum „Judenkönig“. Sie leben aber aus der Hoffnung, dass ein Nachfahre ihres Ahnen David die Königsherrschaft Gottes unter ihnen errichten wird. Über Generationen haben sie die Erinnerung an Gottes Werke und Verheißungen bewahrt. Wie die alten Eheleute Zacharias und Elisabeth oder die jungvermählten Maria und Josef waren sie – ohne sonderliche Verdienste – bereitet worden, den König zu empfangen. Sie waren randvoll mit Israel-Identität, die in der bedingungslosen Hingabe jenes Menschen an Gott wurzelt, der erlebt hat, dass Gott sich ihm bedingungslos schenkt. Das Zeugnis der Hirten von der Engelsbotschaft entzündet ganz Bethlehem und fällt tief ins Herz der jungen Mutter: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“. Sie wird von der stärkenden Kraft dieser Worte lange zehren, viel länger als von Weihrauch, Myrrhe und Gold.

Beschreibung oder Begegnung

Es macht einen Unterschied, ob einer über den Sohn Davids redet, ohne ihn zu kennen, oder ob er ihn als den bezeugt, der sein Leben von Grund auf verwandelt hat. Nicht, dass es Herodes von seinem mörderischen Vorhaben hätte abbringen können; aber selbst unter den Schriftkundigen am Königshof hinterließ das Reden der Fremden über ein ihnen fremdes Kind nur Befremden. Und es brachte schließlich alle in Teufels Küche.

Hausieren nicht auch wir als „Fromme“ zuweilen mit Glauben aus zweiter Hand oder religiösen Richtigkeiten? Dabei betont die Heilige Schrift stets, dass das Zeugnis von Christus erst wirksam und vollmächtig ist, **wenn es aus der Verbundenheit mit ihm folgt**. Dann, wenn der Heilige Geist seine Worte *in uns* lebendig macht, während Christus *uns* in der unsichtbaren Welt vor dem Vater *bezeugt* und für uns eintritt. Wäre nicht viel gewonnen, wenn uns die Geschichte der Weisen dazu anhalten würde, beim „Ausbreiten“ der Botschaft schlicht bei dem zu bleiben, was sich uns im eigenem Leben als lebendige Wahrheit erwiesen hat?

Gefolgschaft oder Nachfolge

Wer genau liest, sieht, dass die Weisen *bis* Jerusalem dem Stern keineswegs *gefolgt* sind. Erst nachdem sich ihre Expedition als erfolglos erweist, lassen sie sich von dem Himmelslicht, das neu aufstrahlt, „leiten“. Und nach der Begegnung mit dem Kind brauchen sie weder Stern noch astronomisches Werkzeug: Sie hören im Traum die unmissverständliche Weisung, den Königshof großräumig zu umgehen, während Josef angewiesen wird, mit seiner Familie nach Ägypten zu fliehen.

In der Begegnung mit dem Kind wandelt sich die Herzenshaltung der Drei. Ihre distanzierte Ehrfurcht vor dem König, dessen Ankunft sie aus den kosmischen Zeichen gefolgert haben, weicht einer neuen Erfahrung: Ihr Herr begegnet ihnen unspektakulär aber unbedingt und vertraut sich ihnen an, nahbar, schutz- und liebesbedürftig. Diese Begegnung macht das Herz weise, es verliert sich nicht im Labyrinth kluger Folgerungen und frommer Spekulation, sondern lässt sich formen und leiten.

Die Gelehrten gehen nicht den Weg zurück, den sie gekommen sind. Von nun an wandeln sie, wie schon die Väter des Glaubens, vor dem Angesicht des Herrn – durchdrungen von Israel-Identität. Ihr Kompass ist nicht mehr das eigene Wissen und Streben, sondern der Heilsplan Gottes, dessen Menschenliebe sie sich ausgesetzt haben. Diese mächtige Liebe kann in ihrem Leben, und durch sie im Leben ihrer Völker, wirksam werden. Der kosmische Herrschaftswechsel hat sich in ihren Herzen vollzogen!

„Die Kamele sind weiter hinten, die müssen erst durchs Nadelöhr“, murmele ich vor mich hin. Von den Weisen lernen wir, dass kein Weihrauch, Myrrhe, Gold, kein Reichtum an Wissen, Haben oder Wollen uns auch nur einen Schritt näher ans Ziel bringt. Gott aber kommt uns entgegen. Und mit den Weisen lernen wir, von Israel zu lernen: Auf die Begegnung kommt es an. ■



Irisz Sipos, OJC-Redaktion



Wir gratulieren zum
90. Geburtstag

Gründer bleibt Gründer

VON ANGELA LUDWIG

Horst-Klaus Hofmann, unser Gründer und langjähriger Leiter, vollendet am 20. November sein 90. Lebensjahr. Einen Tag später werden wir mit einigen seiner Freunde diesen besonderen Anlass auf Schloss Reichenberg feiern – von Herzen dankbar für die Segensspur seines langen Lebens und die Früchte, die aus dem Aufbau von '68 gewachsen sind. Das Charisma des Anfangs ist das Wasserzeichen jeder Gemeinschaft. Oder wie der Jubilar zu sagen pflegt: *Jedes Fass riecht nach dem ersten Guss.*



„Denken, Danken, Dienen“, so hat er 12 Jahre später seinen Rückblick auf das Entstehen der Gemeinschaft überschrieben. Auf seiner Agenda hat „Gemeinschaftsildung“ definitiv nicht gestanden, aber offensichtlich auf der Agenda des Heiligen Geistes. Als eines Tages zwei junge Frauen – entzündet auf einer OJC-Tagung vom revolutionären Christsein – vor der Hofmannschen Haustür standen und wissen wollten, wie denn nun die dazugehörige Praxis im Alltag aussähe, veränderte sich das Leben der Hofmanns radikal.

Die *Praxis-Frage* forderte eine Entscheidung: nicht „Akademie“, sondern „Kolonie“! Bewegt von Bonhoeffers Leitgedanken: *Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben* und glaubwürdig mit der Hoffnungsbotschaft des Evangeliums erreicht werden kann, wagten sie das Experiment „gemeinsames Leben“. Nicht ohne Kosten.

Die „Jahresmannschaft“ gehört bis heute zum Kernauftrag unseres kommunitären Zusammenlebens. Mit jungen Erwachsenen unterwegs sein, heißt Lerngemeinschaft sein; bereit, sich prägen zu lassen vom Evangelium und umzudenken: ... *sich nicht gleichförmig machen mit dem Schema der Welt* (Röm 12,2). Christen sind ihrer Identität nach Querdenker, sie folgen dem Schema eines anderen. Das hat Horst-Klaus uns vorgemacht, ohne Furcht vor Gegenwind. Als Hausvater mit weitem Horizont holte er Lebenshaltiges aus seiner Schatzkiste hervor, auch Merksätze wie *Sei ganz Sein oder lass es ganz sein!* und Kernworte im pädagogischen Gleichklang (drei „d“, drei „V“ etc.), die so leichter in Ohr und Herz gehen. Er wusste selbstverständlich, dass geistliche Qualitäten nicht vom Himmel fallen. Das beste Einübungsfeld ist der Alltag: ohne Versöhnung, Vertrauen und Verantwortungsübernahme ist Gemeinschaft nicht denkbar; nicht nur im Kleinen, auch im Großen sind diese Befähigungen notwendiger „Kleber“ des Miteinanders. Damit aus der biblischen Lehre geistliches Leben wird, braucht es Demut. Wo die Erdung gelingt, hat das Miteinander Ausstrahlung und Anziehungskraft

Hätten Horst-Klaus und Irmela Hofmann in den 60ern nicht die Sorge um die nächste Generation auf ihr Herz genommen und mit ihrem Lebens-einsatz dafür gebürgt, hätten viele nie die Freude der Befreiung, der Hoffnung und das Abenteuer der Nachfolge erlebt und andere damit angesteckt. Wir sind 50 geworden. Der Geist des Anfangs lebt in uns und unter uns. „Form und Farbe“ haben sich verändert und müssen sich verändern, um dem Charisma treu zu bleiben.

Bas Leenman, holländischer Freund, fand am Ende von Horsts Leiterschaft Worte mit Ewigkeitswert: „Du hast das wunderbare ‚Dorf OJC‘ gestiftet, von dem du immer der Stifter bleibst, auch in den Annalen des Himmels. Der Stifter bleibt der Stifter.“ ■

Denken, Danken, Dienen

RÜCKBLICK AUF DIE ANFÄNGE DES
GEMEINSAMEN LEBENS
VON HORST-KLAUS HOFMANN

Da war über uns zu lesen: „Großfamilie im Einsatz für Versöhnung“ – „Lebensgemeinschaft auf Zeit“ – „Pädagogische Werkstatt für einen alternativen Lebensstil“ – „Übungsfeld zur Wiedervereinigung von Glauben und Denken, Charakter und Spiritualität, persönlicher Frömmigkeit und politischem Engagement“ – „Begegnungs-, Forschungs- und Schulungsstätte für junge Christen“.

Was auch immer von der OJC-Großfamilie berichtet wird, jedes Fass riecht nach dem ersten Guss: Sie ist ein Kind der schöpferisch-kritischen Studentenunruhen von 1968 und das seit 12 Jahren.

Drei Begebenheiten erhellen besser als lange Analysen den „zweilightigen“ Lebensraum der jungen Generation, in dem die Offensive entstand:

1. Mein Freund, der damalige Heidelberger Studentenfarrer, wehrte sich gegen die überall aufkommenden Programme sozial-ethischer Selbstbeschäftigung. Ein Theologiestudent stellte ihn vor das zentrale Problem der westlichen Christenheit: „Ich habe nun drei Jahre lang Begriffe und Theorie des Christentums studiert, nun möchte ich die dazugehörigen Realitäten kennenlernen.“ Ändert sich etwas oder nicht? Das war seine Frage.
2. Nach einem Vortrag im Ring politischer Jugend in Berlin über das Thema „Sexualethik bei Herbert Marcuse und im Neuen Testament“, kam ein 24-jähriger Systemanalytiker und fragte mich: „Wie sind Sie denn ein so leidenschaft-



licher Christ geworden und wo haben Sie Ihre Hoffnung her?“ Da erzählte ich ihm von meiner Hingabe an Gottes Willen. Folker erwiderte: „Ich möchte die gleiche Erfahrung machen und die gleiche Entscheidung treffen wie Sie.“ Um 18 Uhr waren wir in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Was mit diesem jungen Mann geschah, das erlebten damals Hunderte: Er hat sein Leben durchgedacht, ich habe ihm Gottes Vergebung zugesprochen und mit ihm das Ignatius-Gebet gebetet, in dem es heißt:

*Lehre uns, lieber Herr,
dir zu dienen, wie du es verdienst;
zu geben und die Kosten nicht zu scheuen,
uns zu mühen und nicht nach Ruhe zu fragen,
zu kämpfen und der Wunden nicht zu achten.*

Mit Folker begann für mich die Offensive, nicht in Programmen, sondern in lebendigen Menschen.

3. „Was würden Sie denn tun, wenn eines Tages zwei junge Leute zu Ihnen kämen mit der Bitte: ‚Wir möchten einmal eine Zeitlang in Ihrer Familie mitleben. Sie haben von einem revolutionären Christsein gesprochen, das hat uns eingeleuchtet; und nun möchten wir bei Ihnen erfahren, wie man das im Alltag leben kann!‘“ Das sagte meine Frau Irmela auf die Frage nach dem Anfang der „Großfamilie“. Damals mussten wir uns entscheiden: Wollen wir Privatleute bleiben und uns heraushalten aus den Fragen der jungen Generation und den Konflikten um uns herum? Wir haben gewählt und uns damit auf einen neuen Lebensweg eingelassen.“

Diese drei Begegnungen enthalten drei wesentliche Anfragen junger Menschen an eine blutarm gewordene christliche Gemeinde:

1. Wo finden wir einen tragfähigen Lebensgrund?
2. Wer beantwortet unsere Sehnsucht nach einer umwandelnden, dauerhaften Lebenserneuerung?
3. Wo kann ich lernen, mein Leben zu gestalten, zu teilen und hilfreich einzubringen?

Darauf versucht die Offensive mit ihrer ganzheitlichen Lebenspraxis, die Kopf, Herz und Hand einbezieht, zu antworten. Aber das geschieht nicht im Rahmen eines Akademie-Programms, sondern in der Gestalt einer „Kolonie“. Dabei geht es um die Einladung, sich auf ein Experiment in einer Werkstatt für die Zukunft einzulassen.

Unser Ziel bestimmt unseren Lebensstil

Wer Verantwortungsträger werden will, muss in vielen kleinen Schritten des Alltags zuverlässige Verhaltensweisen einüben. Dazu braucht es Klarheit, Mut und Freude.

1. Klarheit aus der Stille

Der Tag beginnt in der Gegenwart Gottes. Wir stehen morgens so früh auf, dass jeder von 6-7 Uhr Zeit für sich hat, um in Ruhe seinen Tag von Gott ausrichten zu lassen. Das kann so aussehen: Ich beginne die Stille in dankbarem *Ausblick* mit einem Hingabebet. Dem folgt der Einblick in die eigene Situation, die Beziehung zu anderen, die Umstellung des Herzens auf die Erfordernisse des Tages. Die tägliche Bibellese nach dem ökumenischen Plan ermöglicht den Durchblick in die Horizonte Gottes; und die abschließende Fürbitte (vom Persönlichsten bis zum Politisch-Weltweiten) den *Ausblick* auf das, was von Gott erwartet werden kann.

In der nächsten halben Stunde vor dem Frühstück treffen sich zwei Gruppen zur freiwilligen Mitteilung dessen, was den einzelnen in der Stille bewegt hat und was an gemeinsamen Möglichkeiten und Aufgaben erkennbar geworden ist. Aus diesem Austausch kommt oft die Planung des alltäglichen oder außerordentlichen gemeinsamen Tuns. Durch die Stille lernen wir, vor Gott in Menschen zu denken und unser Leben zu teilen. Nach dem Frühstück arbeitet jeder (auch die Gäste) eine Stunde lang in einem der häuslichen

Arbeitsbereiche. Anschließend treffen wir uns zum gemeinsamen Bibelstudium. Hier werden die Überlegungen eingebracht, die die Tageslese in der Stille am Morgen ergeben hat. Theologisch und konfessionell verschiedenartig in der Herkunft, sitzen wir gemeinsam vor den „Urkunden unseres Glaubens“ und gewinnen Kraft aus dem Wort Gottes. Danach geht es für einige Stunden an die praktische Arbeit in Haus und Gemüsegarten, auf Baustellen und in die Arbeit mit Menschen.

2. Mut aus der Geschichte

Wir bedenken die großen Taten Gottes und untersuchen in Geschichte und Kirchengeschichte gelungene Friedensstiftungen, geistliche Erfahrungen von Konfliktlösungen. Viele Männer und Frauen, unbekannte und bekannte Heilige, Biographien aus Vergangenheit und Gegenwart kommen in Sicht und zeigen unseren Einsatz in den ermutigenden Zusammenhängen der Geschichte der Christenheit.

3. Freude aus der Zukunft

Wer abends unsere Familienzusammenkünfte erlebt, die Berichte der vielen ausländischen Gäste oder eine der ganz unterschiedlichen Geburtstagsfeiern, der sieht, dass wir am Feiern Freude haben. Der biblische Tatbestand, dass die Freude am Herrn die Stärke seiner Leute ist, lässt uns den weiten Horizont der Hoffnung immer wieder suchen und finden. Auch die Krisen und Katastrophen der Gegenwart können die Freude nicht verdrängen, die aus der Zukunft, aus der Zuversicht auf den wiederkommenden Christus in uns lebendig ist. Unser Zusammenleben will ein Zeichen dieser Hoffnung sein und Konsequenzen daraus ziehen in einem alternativen Lebensstil, bis hin zu ökologischem Landbau und alternativer Pädagogik.

Das Zusammenleben der Großfamilie wirkt auf viele Besucher äußerst anziehend, aber der Alltag, den wir zu teilen bereit sind, ist ernüchternd. Die Dauer des Zusammenlebens bringt die Lasten und die Reibungen. Zur Idylle bleibt kein Raum. Aber im Beieinanderbleiben wird erfahren: „Der Nächste steht uns in Wahrheit nicht im Weg, sondern er steht am Rande des Abgrundes als Schutzengel, der uns hindert, aus der Realität des Lebens hinaus in die Illusion zu gleiten.“ (Paul Schütz)

Gründungswellen von Gemeinschaften

Die geistlichen Aufbrüche zu gemeinsamem Leben in der Mitte unseres Jahrhunderts lassen drei Wellen erkennen:

1. Aus den Erschütterungen des 2. Weltkrieges und gemeinsamer Erfahrung von Bombennächten (Fokolare, Marienschwestern), politischem Unrecht und Flüchtlingselend (Taizé, Imshausen und Karmelerneuerung) erfolgt die tiefgehende, – dauerhafte Hinwendung zur Lebensform der Ordensgemeinschaft in der katholischen und evangelischen Jugend.

2. Im wirtschaftlich erstarkenden, gesellschaftlich restaurativen Europa entsprang aus der Begegnung mit dem Evangelium der Armut und der sozialen Not – in anderen Völkern oder anderen Schichten – die zweite Welle geistlicher Erneuerung. Bruderschaftliche Gemeinschaften lebten in Kommunitäten eine neue Form der Antwort (u. a. Gnadenthal, Römlinghofen und Bensheim-Auerbach).

3. Eine dritte Welle geistlicher Aufbrüche fiel zusammen mit dem weltweiten Aufbruch der studentischen Jugend aus den herkömmlichen Lebensformen der Industriegesellschaft. Die Sehnsucht nach Frieden, die Verzweiflung über scheinbare Wirkungslosigkeit des einzelnen und die Frage nach tragendem Lebenssinn führte viele innerlich Entwurzelte, Unzufriedene und Ausgestiegene zu familienartigem Zusammenleben in Wohn- und Produktionsgemeinschaften. Die Großfamilie der Offensive entstand als Konsequenz aus einer Reihe überfüllter Schüler- und Studentenkongressen, an denen in wenigen Jahren circa 20.000 junge Erwachsene teilgenommen haben.

Die „Großfamilie“ – das gemeinsame Leben – ist der Versuch einer Antwort auf die Fragen, wie aus geistlicher Erneuerung gelebte Verbundenheit und geistige Auseinandersetzung in unserer Gesellschaft in guter, offener Weise verwirklicht werden kann. (1980) ■

Horst-Klaus Hofmann hat gemeinsam mit seiner Frau Irmela im Jahr 1968 die OJC gegründet. Mehr über sein Leben und Werk: <https://www.ojc.de/salzkorn/2008/revolution/68er-studentenbewegung-offensiv/>

DIE JAHRESMANNNS

JUNGEN MENSCHEN IN JESUS CHRISTUS **HEIMAT,** FREUNDSCHAFT UND RICHTUNG GEBEN

1 Josefine Reinecke, 19, Schönebeck, REZ

*Hausteam, Küche und Kinderchor
Ich möchte im Glauben weiter wachsen,
lernen meinen Glauben im Alltag
anzuwenden und ein Licht für andere
sein.*

2 Tabea Saggel, 18, Osnabrück, REZ
Hausteam und Jungschar

*Ich erhoffe mir, dass Gottes Geist mein
Denken und Handeln bestimmt und
dass ich im Umgang mit den OJClern
sowie meinen Mitbewohnerinnen lerne,
wie und wer ich selbst bin.*

3 Benjamin Maier, 19, Brackenheim,
Schreinerei und Jungschar

*Ich möchte aus dem Zusammenleben
in der Gemeinschaft der OJC lernen,
wie Christen mit unterschiedlichen
Hintergründen und aus unterschied-
lichen Denominationen Gemeinschaft
leben und den Glauben teilen (können).*

**4 Johanna Möhnle, 18, Bergisch Glad-
bach, Tannenhof, REZ-Küche & Haus
und Hof, Schreinerei, Internationales
Café**

*Ich wünsche mir, dass Gott mir seinen
Weg hell macht, damit ich mich nicht
verlaufe. Dass ich lerne, ihm zu ver-
trauen, egal wie ungünstig die Boden-
beschaffenheit auch sein mag. Dass ich
ihm dennoch aus tiefer Freude meine
Wanderlieder anstimme (s. Ps 86,11).*



5 Manuel Pietsch, 18, Krailling, Tannenhof und Jungschar

*Ich möchte lernen, mit anderen in Gemeinschaft zu leben und Gott mehr zum
Mittelpunkt meines Lebens zu machen. Ich erhoffe mir neue Perspektiven auf
Glaubens- und Lebensfragen, um persönlich zu wachsen.*

**6 Yanek Verghis, 18, Siliguri (Indien), Haustechnik, Internationales Kaffee
und REZ**

*Ich hoffe, dass ich gut in Deutschland ankomme und mein Leben hier aufbauen
kann. Freunde finden und Gott neu erleben.*

SCHAFT 2018/2019

Wir laden junge Menschen zum gemeinsamen Leben in unsere Kommunität ein – meist im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahrs (FSJ) oder eines Bundesfreiwilligendienstes (BFD). Im täglichen Miteinander wird verantwortliches und dynamisches Christsein eingeübt und gefördert, Gäste verschiedenen Alters und konfessioneller und kultureller Prägung können mitleben.



Frage: Was möchtest du?



1 Annika Gerischer, 18, Hamm, Hausteam, Küche und Haus und Hof
Mit unterschiedlichsten Menschen, durch gute Gespräche, über Glaube im Alltag und das Miteinander zu lernen und dass ich durch die vielen Erfahrungen und Begegnungen mit Gläubigen mehr Sicherheit für mein zukünftiges Leben mit Gott gewinne.

2 Elias Elmlinger, 19, Volkertshausen (Bodensee), Erfahrungsfeld und Schlosserei
Ich möchte dieses Jahr nutzen, um meine persönliche Beziehung zu Gott zu stärken, auf ihn zu vertrauen und mich von ihm leiten zu lassen. Des Weiteren möchte ich das selbständige Leben einüben, mich selber besser kennenlernen und herausfinden, was ich studieren möchte.

3 Johannes Isheim, 19, Lüneburg, Bauteam und internationales Café
Ich hoffe, dass ich in diesem Jahr eine gute berufliche Richtung finde, dass ich Gott und die Menschen hier besser kennen und lieben lerne sowie dass ich mich einbringen und helfen kann, aber auch viel Neues entdecke.

4 Tamara Wendel, 19, Gärtringen, Hausteam, Küche und Haus und Hof auf dem Schloss
Ich erhoffe mir von diesem Jahr, dass ich sowohl persönlich als auch in meiner Beziehung zu Gott wachse. Ich möchte dieses Jahr bewusst mit und für Gott leben und durch die Gemeinschaft ein gutes Miteinander haben, neue Erfahrungen sammeln und lernen wie ich meinen Glauben leben kann. Außerdem erhoffe ich mir, dass ich erkenne, wo Gott mich mit meinem Leben gebrauchen möchte und an welchen Platz er mich beruflich führt.

5 Rainer Appelhagen, 19, Osterholz-Scharmbeck, Schloss-WG, Versand und Redaktion
Ich hoffe, dass ich in diesem Jahr meine Gaben entfalten und einsetzen kann, sodass ich Gott damit die Ehre erweise und in meinem Glauben wachse.

6 Flora Schwarz, 19, Langenzenn, Hausteam, Schloss
Ich erhoffe mir vor allem Erfahrungen zu machen, die mich weiterbringen. Z.B. zu lernen, zu meinem Glauben zu stehen, auch im nicht-christlichen Umfeld. Ich erhoffe mir, näher zu Gott hin zu wachsen und aus seiner Kraft zu leben. Außerdem ein gutes Miteinander, bei dem ich von anderen lernen kann und bin gespannt auf die praktischen Fähigkeiten, die ich lernen werde.

Dieses Jahr stellen wir uns im Bilderbogen mit unseren Lebensgruppen vor.

Die Kommunität gliedert sich in Lebensgruppen. Jeder ist Teil einer Lebensgruppe. In der Regel treffen sich die Lebensgruppen wöchentlich. Sie ist ein Raum zur geschwisterlichen Erbauung. Spaß und Spiel finden hier ebenso ihren Platz wie der persönliche Austausch und das gemeinsame Gebet. Hier werden Geburtstage und Jahresfeste gefeiert, Kranke versorgt, Unternehmungen geplant und Gemeinschaft gepflegt. Die Begrüßung des Sonntags mit Kindern und Gästen ist ein besonderer Schatz, der hier beheimatet ist.

Aus: Wie Gefährten leben [77]

Lebensgruppe **Felsengrund**



2



1

1 Hinten: Silke Edlmann, Ralf und Marsha Nölling, Meike und Martin Richter, Doro Jehle.

Vorne: Ursula Räder, Joel N., Aaron N., Mia R., Cornelia Geister, Rahel N. und Nils R. ohne Bild

2 Sieglinde und Jochen Hammer



1

Lebensgruppe **Tannenhof**

1 Hinten: Elena, Daniela, Benno und Konstantin Mascher, Claudia Groll, Christl Vonholdt.

Vorne: Arthur und Mirjam M., Angela Ludwig, Hermann und Friederike Klenk

Handwerk und Hauswirtschaft

2 v. li. n. re.: Thomas und Dorothea Wagner, Anne und Erich Schneider, Elisabeth Windemuth

2



Lebensgruppe **Quellhaus**



Hinten: Heidi und Klaus Sperr, Michael und Sabrina Völzke,
Antje Vollbrecht, Gerd, Elias und Hanna Epting,
Rahel und Jeppe Rasmussen.

Vorne: David V., Klara V., Jakob V., Clara E., Alma R., Naomi R., Darius R., Noah R.
Nathanael E. ohne Bild



1



2

Lebensgruppe **REZ + HG1**

1 Hinten: Linus D., Frank Dangmann, Michael Wolf, Írisz Sipos, Elke und Ralph Pechmann.

Vorne: Günter und Christa Belz, Hanne Dangmann, Monika Wolf, Matthis, Silas, Friedrun und Christian Schober mit Felix,

2 Ursula und Dierk Hein



Lebensgruppe **Schloss**

1 v. li. n. re.: Ute und Frank Paul, Marissa, Matthias und Christine Casties, Simon und Judith Heymann mit Charlotte und Luise, Gerlind und Bernhard Schad

vorne: Lukas H.

Angestellte **Schloss**

2 v. li. n. re.: Erika Stocker, Ulrike Gruch, Ellen Hirsch, Christine Baum





1

Lebensgruppe **Greifswald**

1 Hinten: **Michael Freese, Daniel und Carolin Schneider.**
Mitte: **Rebekka Havemann, Rudolf und Renate Böhm,**
Flinn S. mit Annelie S. und Lina S.
Vorne: **Maria Kaissling, Levi S.**

Angestellte **Verwaltung**

2 hinten.: **Alexander Löwen, Ute Timmermann, Birte Undeutsch**
vorne.: **Marion Gebert, Karin Fichtner, Evelyn Hofmann**

2





CC BY-NC-ND 2.0 Linh Nguyen

95
BUS
STOP
5 Canal ST

95
NY-FL

ATM
\$10.99

BELL

HELDEN AM MONTAGMORGEN

Person walking on the left side of the street.

Person walking away from the camera in the center of the street.

Row of cars parked on the right side of the street.

RAUS AUS DER KOMFORTZONE VON MARSHA NÖLLING

Ein kleines OJC-Team war nach Chrischona bei Basel zur „Tafelrunde“ geladen, einem Treffen von Schweizer Gemeinschaften, die sich in der 24-7 Gebets- und Missionsbewegung engagieren. Unter den vielen Neugründungen galten unsere Gastgeber, das vor gut sechs Jahren gegründete „Kloster Alte Gärtnerei“ in Steffisburg, als bereits bewährt; wir mit unserer 68er Patina hingegen schon als vorsintflutlich. Bei der Suche nach einem geistlichen Rhythmus, der dem Leben Gestalt und Tiefe verleiht, konnten wir aus unserer Erfahrung mit dem „Kreuz der Wirklichkeit“ berichten, in dem wir um ein Ebenmaß zwischen Aktion und Kontemplation, zwischen Konspiration und Rekreation ringen. Wir wurden von den Gefährten, deren Herz für die Erneuerung von Menschen, Kirche und Gesellschaft brennt und die sich dem Gebet als Lebensform verschrieben haben, neu inspiriert. Im urigen, aus Holz gezimmerten Eben-Ezer Versammlungssaal, in dem schon viele Generationen von Chrischona-Absolventen gebetet und Gottes Namen über das Land ausgerufen haben, fiel es allen leicht, sich im Strom von Lobpreis und Fürbitte einzufinden.



Die 24-7-Bewegung ist in England entstanden, und seit 1999 beten Zehntausende nonstop in und für Europa. Der Aufbruch

weckt Sehnsucht: Sehnsucht nach Gebet, dem Eingreifen und Wirken Gottes, mit dem wir rechnen dürfen. „Ohne Gebet wird es keine Erneuerung der Kirche geben“, so Justin Welby, Erzbischof von Canterbury, „und ohne Erneuerung der Kirche gibt es wenig Hoffnung für die Welt“. Emblematisch für die Bewegung wurde Pete Greigs **Die Vision** von „Boiler Rooms“, den ersten alternativen Gebetsräumen. Ein feuriges Manifest der Sehnsucht seiner Generation nach der wirksamen Verkündigung des Evangeliums in Wort, Tat und Lobpreis. Mich führt **Die Vision** an die wilden Grenzen des Glaubens, sät Übermut, weckt Staunen und Verlangen nach Gottes Gegenwart, zieht mich aus den Gewohnheiten des Alltags und fordert mich heraus, gegen Unrecht, Lüge und Trägheit aufzustehen. Raus aus der Komfortzone, mehr riskieren und größer von Gott denken! Christus ruft uns in ein priesterliches Leben und weckt unsere Leidenschaft für den Kampf um die Verlorenen dieser Welt.

DIE VISION

VON PETE GREIG

Da kommt doch dieser Typ zu mir und fragt: „Was ist die Vision? Worum soll es gehen?“ Ich mache meinen Mund auf und höre folgende Worte: Die Vision? Die Vision ist JESUS – der gefährliche, unverwechselbare Jesus. Der Jesus, der dich total in Beschlag nimmt. Die Vision ist eine Armee von jungen Leuten. Du siehst Totengebeine? Ich sehe eine Armee. Und sie sind FREI vom Materialismus. Sie lachen über die kleinen 9-5 Uhr-Gefängnisse. Sie können Kaviar am Montag essen und Brotrinde am Dienstag. Sie würden noch nicht mal den Unterschied merken. Sie sind mobil wie der Wind und gehören den Nationen. Sie brauchen keinen Pass. Die Leute

schreiben ihre Adressen nur noch mit dem Bleistift auf und fragen sich, was für merkwürdige Typen sind das bloß. Sie sind frei, und doch die Sklaven der Verwundeten, Dreckigen, Sterbenden.

Was ist die Vision? Die Vision ist Heiligkeit, Heiligkeit, die den Augen weh tut. Sie bringt Kinder zum Lachen und ärgert die Erwachsenen. Es geht um Leute, die das Spiel aufgegeben haben, nach außen hin eine weiße Weste zu haben, um Eindruck zu schinden, um Leute die nach den Sternen greifen. Für sie ist das Gute nicht gut genug, sie strecken sich nur nach dem Besten aus. Geradezu gefährlich reine Leute. Sie brauchen ihre

geheimen Motive nicht zu verstecken, und auch nicht ihre privaten Gespräche. Es sind Leute, die andere von ihren selbstmörderischen Abenteuern weglieben, weg von ihren satanischen Spielen. Es geht um eine Armee, die ihr Leben für die große Sache lassen wird. Eine Million mal pro Tag sind ihre Soldaten bereit, eine Niederlage einzustecken, um eines großen Tages den entscheidenden Sieg zu erringen und zu hören: „Gut gemacht, ihr treuen Söhne und Töchter.“

Diese Helden sind am Montagmorgen genauso radikal wie am Sonntagabend. Sie haben es nicht nötig, sich einen großen Namen zu machen, ihre eigene Ehre zu suchen. Darüber können sie nur müde lächeln. Es geht nicht um einzelne Stars, sondern um die große Masse, die immer wieder denselben Kriegsschrei auf den Lippen hat: „Vorwärts, COME ON!“

Und sie sind diszipliniert. Jünger, junge Leute, die ihren Körper zum Gehorsam zwingen. Jeder Soldat bereit, für seinen Kriegskameraden eine Kugel abzufangen. Das Tattoo auf ihrem Rücken sagt: „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.“ Opferbereitschaft lässt das Feuer des Sieges in ihren Augen brennen. Sie schauen nicht nach unten, sondern nach oben: Sieger, Märtyrer. Wer kann sie aufhalten? Können Hormone sie zurückhalten? Können Niederlagen sie entmutigen? Kann Furcht ihnen Angst einjagen, kann der Tod sie umbringen?

Und wie sie beten! Wie Sterbende mit einem Stöhnen, das keine Worte findet, mit Kriegsschreien, salzigen Tränen und mit lautem Lachen! Sie sind bereit, jeden Preis zu bezahlen um das Ziel zu erreichen. Sie brechen die Regeln. Sie kommen heraus aus der Mittelmässigkeit ihres kleinen, gemütlichen Verstecks. Sie geben ihre Rechte auf, ihre ach so geliebten kleinen Fehler, sie lachen über Etiketten, geben selbst scheinbar Unaufgebbares auf. Die Werbebranche kann sie nicht beeinflussen, Hollywood kann sie nicht faszinieren. Selbst Gruppendruck hat keine Kraft, ihre einmal gefällten Entscheidungen in Mitternachtsparties zu verleugnen, bevor der Hahn kräht. Sie sind unglaublich cool und innerlich gefährlich attraktiv. Und äußerlich? Das kümmert sie kaum. Ihre

Kleidung ist eine Botschaft, sie tragen sie um zu feiern, nicht, um sich zu verstecken. Würden sie ihr Image oder ihre Beliebtheit aufgeben? Sie sind bereit, selbst ihr eigenes Leben niederzulegen, mit den Todeskandidaten – schuldig wie die Hölle selbst – den Platz zu tauschen. Der elektrische Stuhl statt eines Thrones.

Mit Blut, Schweiß und Tränen, in vielen schlaflosen Nächten und an fruchtlosen Tagen beten sie, als ob alles von Gott abhängt, und sie leben, als ob alles von ihnen abhängt. Ihr genetischer Code ist JESUS. Er atmet aus – sie atmen es ein. Bei ihnen singt selbst das Unterbewusstsein. Sie hatten eine Bluttransfusion von Jesus. Ihre Worte bringen die Dämonen in den Einkaufszentren zum Schreien. Hörst du diese Armee kommen? Blast die Posaune für die Verrückten! Ruft sie zusammen, die Verlierer und Freaks. Hier kommen sie, die Ängstlichen und Abgelehnten mit Feuer in ihren Augen. Sie laufen aufrecht, und die Bäume klatschen Beifall, die Hochhäuser verbeugen sich, die Berge erscheinen klein, verglichen mit diesen Kindern einer anderen Dimension. Ihre Gebete mobilisieren den Himmel und wecken den alten Traum von Eden wieder auf.

Und diese Vision wird wahr werden, sie wird erfüllt werden. Sie wird mit Leichtigkeit geschehen, und zwar bald. Woher weiß ich das? Weil es das Sehnen der ganzen Schöpfung ist, das Stöhnen des Geistes, der Urtraum Gottes. Mein Morgen ist sein Heute. Meine kleine Hoffnung ist Teil seiner unendlichen Schöpfung. Und mein winziges, geflüstertes, glaubensloses Gebet bekommt ein donnerndes und entschlossenes AMEN, das Mark und Bein erschüttert, aus dem Mund zahlloser Engel, von den Helden des Glaubens, und von Jesus selbst, IHM, dem Träumer des ersten Traums, dem letzten Sieger. Garantiert! ■



Pete Greig ist Theologe, Gründer der charismatischen 24-7-Initiative und laut „Relevant Magazine“ einer der 50 revolutionärsten Leiter seiner Generation.



Leseempfehlung: der aktuelle Brennpunkt Seelsorge (2/18)



Dem JA entgegenleben!

„Wenn wir tief in unser Herz hineinhören, dann stellt das Leben viele Fragen. Wir sehnen uns danach, in einer chaotischen Welt Halt, Orientierung und Sinn zu finden. Denn der Mensch

braucht Sinn und eine Vorstellung davon, was Sinn ist. Denn nur wo der Mensch Sinn erkennt, da erhält er Frieden“ (aus dem Editorial).

Der aktuelle Brennpunkt nimmt den Leser mit hinein in die Suche nach tieferen Einsichten und lebhaften Antworten auf dem Weg, sich in das Ja Gottes zu uns hineinzufinden und sich furchtloser eigenem Versagen und Scheitern zu stellen.

Brennpunkt Seelsorge wird von einem OJC-Team erarbeitet und kann kostenlos bezogen werden.

Bestellen: E-Mail: versand@ojc.de,
Tel.: 06164 9309-320

Online lesen:
www.ojc.de/brennpunkt-seelsorge/2018/



© Fotolia/sveta

Einladung zu Bibeltagen: Herzschlag

Geistlich leben im Alltag

Sonntag und Werktag verbinden – den Alltag in Kirche, Familie und Beruf geistlich gestalten. Wegweisende Impulse aus den Lesungen des Kirchenjahres verbunden mit geistlichen Elementen aus dem Leben der OJC-Kommunität. Das Kirchenjahr neu entdecken und gemeinschaftliches Leben kennenlernen. Daneben gibt es ausreichend Zeit für Erholung, Gespräche und Begegnungen.

Referent: Klaus Sperr, Pastor und Seelsorger, OJC

Termin: 18. – 22. März 2019

Ort: Christliche Ferienstätte Reudnitz

Anmeldung:

Haus Reudnitz, Christliche Ferienstätte
Burg 10

07987 Mohlsdorf-Teichwolframsdorf

E-Mail: info@haus-reudnitz.de

Tel.: 03661 4405-0

www.haus-reudnitz.de

WER WANDELT DAS KLIMA?

VON UMWELTSÜNDERN UND
HARTEN HERZEN
VON DANIELA MASCHER

Mit einem randvoll gepackten Handkarren voller Gemüse, Obst, Nudeln, Eiern und Mehl, warme Sonne im Gesicht und Herbstwind im Rücken schlendere ich dankbar und singend von der Erntedankfeier den Schlossberg hinunter. Der Schöpfer und Erhalter dieser Erde hat uns reichlich mit allem versorgt, was wir nötig haben, und überfließe d mehr. Und ich höre Sein herzliches Lachen im Hintergrund: „Ich habe euch eingeladen! Es war mir ein Vergnügen!“ Wir sind Beschenkte! Maßlos geliebt und versorgt mit Gutem, bis es überläuft. Nun bin ich „verabredet“ mit einem deutschen Unternehmer, Herrn Gratzel, zu einem Klimasondierungsgespräch. Leider werde ich ihn nicht persönlich treffen, aber er ist mir vor einigen Wochen in einem deutschen Nachrichtenmagazin¹ begegnet und begleitet mich seitdem.

Ganz schnell holt er mich auf den Boden der Tatsachen zurück. Die Gletscher schmelzen, Hunderttausende leiden unter Dürrekatastrophen, Millionen an den Folgen schwerer Überschwemmungen, und Schuld daran, meint er, sei allein der Mensch, der schon so viel giftiges CO₂ in die Atmosphäre geblasen habe, dass es unsere einzige Überlebenschance sei, durch einschneidende persönliche, politische und wirtschaftliche Maßnahmen den Planeten zu retten. Er weiß, wovon er spricht, und er tut, was er sagt, scheut keine Mühen oder Kosten. Vor einigen Monaten hat er sein Leben komplett umgestellt: Er fährt heute ein Elektroauto, benutzt für seine häufi en Dienstreisen die Bahn statt Flugzeug und ernährt sich saisonal und regional und weitgehend vegetarisch. Alles in allem konnte er damit seinen CO₂-Ausstoß von 27 Tonnen auf sage und schreibe 7,8 Tonnen pro Jahr reduzieren. Das nötigt mir Respekt ab! Das Erschrecken über die fatalen Folgen des eigenen Lebensstils hat ihn zu der Entscheidung gebracht, alles auf eine Karte zu setzen: „Ich möchte mein verbleibendes Leben und meinen Besitz, mein



Vermögen nutzen, damit die Erde dank mir nicht in einem schlechteren, sondern in einem besseren Zustand ist.“²

Ich frage mich, wann ich in letzter Zeit einem Menschen begegnet bin, der eine so radikale Umkehr vollzogen hätte. Von seinem offensiven Elan könnten wir Christen uns eine Scheibe abschneiden, weil er ernst macht mit seiner Überzeugung und sich die Konsequenzen etwas kosten lässt. Er erinnert mich an Zachäus, der vierfach zurückzahlte, was er andern unrechtmäßig genommen hatte. Die Wahl des Journalisten, der ihn portraitiert, ist auffallend religiös: Von (Umwelt-)Sünden und (Öko-)Schuld ist die Rede, von falschem Ablasshandel und rechter Buße (!), am Ende gar von Mission ... Hat der Klimaschutz, der unsere Gegenwart und unser Lebensgefühl in hohem Maße prägt und die politischen Entscheidungen der jüngsten Vergangenheit maßgeblich mitbestimmt hat, tatsächlich religiöse Züge? Ich frage mich, welche Autorität, welches Bekenntnis dann im Mittelpunkt dieser Religion stehen könnte ... Wer teilt uns Menschen

unser CO₂-Kontingenz zu, und wem sind wir zu Rechenschaft verpflichtet, wenn wir es überschreiten? Beeindruckend ist jedenfalls, dass Herr Gratzel in den Folgen seines Konsumverhaltens seine Schuld erkennt und ernsthaft bereit ist zur Umkehr, bereit für seine Schuld zu bezahlen! Er hat sozusagen seinen Anteil an der Misere der Menschheit erkannt und zieht die Notbremse. Um sicherzugehen, hat er sogar über seinen Tod hinaus vorgesorgt: Der größte Teil seines Vermögens „soll dazu dienen, den Klimawandel zu begrenzen und Gratzels Ökoschuld zu tilgen“³.

Viele Christen sind in ähnlicher Weise – wenn auch nicht ganz so radikal – bemüht um Nachhaltigkeit, um Bewahrung der Schöpfung, um einen umwelt- und klimaschonenden Lebensstil. Und auch wir in der Kommunität versuchen, der Konsumgesellschaft einen einfachen Lebensstil entgegenzusetzen⁴, sehr anfänglich zwar und sehr unvollkommen. Sind wir radikal genug? Heute am Erntedanktag komme ich neu ins Nachdenken. Was würde der Schöpfer uns engagierten Geschöpfen zu sagen haben?

„Denkt nicht zu klein von MIR und zu groß von euch Menschen“, könnte ER vielleicht sagen. „Glaubt ihr wirklich, ihr könntet durch euer eingespartes CO₂ ausreichend bezahlen für die Fülle des Lebens, die ICH euch geschenkt habe? Wo wart ihr, als ICH die Erde gründete? ... Wisst ihr, wer ihr das Maß gesetzt hat oder wer über sie die Richtschnur gezogen hat? (Hiob 38,4f) ICH bin ... der HERR, der da ist und der da war und der da kommt (Offb 1,8). ICH bin das große Ja zum Leben, das große Ja zum Menschen! Deshalb habe ich vorgesorgt. Mit Äpfeln, Kürbissen, Mais und Gerste, Pfannkuchen, Schnitzeln und sogar Schokolade! Aber auch mit Sonne, Wind und Wasser, Holz und Kohle, Gas und Öl, und mit der Kraft der Atomkerne, die der Mensch in der Lage ist, nutzbar zu machen. Es ist wahrlich genug für alle da! Seid kreativ damit! Was euch und der Schöpfung zum Schaden wird, ist nicht das CO₂, das ihr ausatmet, sondern euer hartes Herz, eure Habgier, eure Lieblosigkeit, eure Maßlosigkeit. Und auch dafür habe ICH einen Weg der Erlösung gefunden, ICH bin ihn selbst gegangen: Die Heilung der verkrümmten, vermessenem,

versündigten Menschheit ist auf Golgata geschehen. Kehrt um und sucht sie dort! Und entdeckt, was es heißt, dankbar zu empfangen, was euch geschenkt ist, und fröhlich und großzügig mit anderen zu teilen! Geht verantwortlich mit allen Ressourcen um, aber tut es aus Dankbarkeit, nicht aus schlechtem Gewissen. Gebt euer Bestes, damit alle Menschen auf dieser Erde genug zum Leben haben, aber lasst das Klima MEINE Sorge sein. Die Rettung der Welt ist nicht eure Aufgabe. Mit der ganzen seufzenden Schöpfung dürft auch ihr euch sehnen nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes und der Befreiung der Schöpfung aus ihrer Vergänglichkeit, wenn ICH die Erde ihrer Vollendung zuführe (Röm 8, 21). Bis dahin gilt meine Zusage: *Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht* (1 Mo 8,22). ■

Anmerkungen:

1 DER SPIEGEL Nr. 34, S. 44-48 „Einer für alle“ von Uwe Buse / 18.8.2018

2 ebd., S. 44

3 s. o. S. 48

4 s. Salzkorn Nr. 274/2018, S. 8

Am Ende die Rechnung

Einmal wird uns gewiss
die Rechnung präsentiert
für den Sonnenschein
und das Rauschen der Blätter,
die sanften Maiglöckchen
und die dunklen Tannen,
für den Schnee und den Wind,
den Vogelflug und das Gras
und die Schmetterlinge,
für die Luft,
die wir geatmet haben,
und den Blick auf die Sterne
und für die Tage,
die Abende und die Nächte.

Einmal wird es Zeit,
dass wir aufbrechen
und bezahlen.
Bitte die Rechnung.
Doch wir haben sie ohne den
Wirt gemacht:
Ich habe euch eingeladen,
sagt der und lacht,
soweit die Erde reicht:
Es war mir ein Vergnügen!

Lothar Zenetti

aus: Auf Seiner Spur.
Texte gläubiger Zuversicht
© M. Grünewald/Schwaben-Verlag,
Ostfildern 2011



Daniela Mascher ist Diplomphysikerin
und Familienfrau.

AUF
DAS
LEBEN!



20 JAHRE OJC IN GREIFSWALD GRUSSWORT VON BISCHOF DR. HANS-JÜRGEN ABROMEIT

Liebes Team der OJC hier in Greifswald,

herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Bestehen der Greifswalder Außenstelle der OJC! Wir – das sage ich jetzt ausdrücklich im Namen der Nordkirche – freuen uns, dass Sie hier sind! Bischof Berger hat Sie damals eingeladen und Sie sind gekommen! Vielen, vielen Dank! In unserer gottvergessenen Region sind Menschen, die aus dem Glauben leben, ein unvergleichlich wichtiges Ferment für Kirche und Gesellschaft.

Gottvergessen, das meint nicht, dass Gott Vorpommern vergessen hätte. Nein, die Menschen in Vorpommern haben Gott vergessen. Zwar waren die Menschen hier noch nie besonders fromm, aber der heutige Zustand ist schon für Europa außergewöhnlich. Traditionell sagte man – damit beziehe ich mich jetzt auf die Zeit bis zum II. Weltkrieg: „In Hinterpommern (also jenseits der Oder) kann man die Menschen nicht aus der Kirche herauspredigen und in Vorpommern nicht hinein.“ Die Leute in Hinterpommern waren frömmel. Dort hatte es im 19. Jahrhundert eine Erweckung gegeben. In Vorpommern war dagegen die Christianisierung nie richtig in den Herzen angekommen. Das mag mit der schwierigen Geschichte des christlichen Glaubens in Vorpommern seit der Christianisierung vor knapp 900 Jahren zusammenhängen. Auch wenn der Apostel Pommerns, Bischof Otto v. Bamberg, bei seiner Mission friedlich vorgegangen ist, war es doch eine Mission von oben nach unten. Man gehörte in den folgenden Jahrhunderten zur Kirche, war aber weitgehend nicht von innen gewonnen. Dann kamen im 20. Jahrhundert mit der Nazizeit und der darauf folgenden DDR zwei Systeme, die die Entfremdung vom christlichen Glauben beförderten und die Kirche schrumpfen ließen. Mit der Wende kam eben nicht – wie viele erhofften – eine Rechristianisierung, sondern der Rückgang der Zahl der Christen in der Gesellschaft setzte sich fort. Heute sind in Greifswald (und auch in ganz Vorpommern) ca. 16% evangelisch, 3% katholisch, 1% freikirchlich. Das heißt nur knapp 20% der Bevölkerung, ein Fünftel, sind Christen. Das ist eine große Herausforderung.

Notwendig ist ein geistig-geistlicher Neuaufbau. Das passt gut zu dem Ziel, das sich die OJC gesetzt hat: „Menschen in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung geben.“ Mir ist das Stichwort „Heimat“ wichtig. Nachdem es lange Zeit verächtlich gemacht wurde, entdecken es heute viele neu. Sie gehörten offensichtlich zu den ersten. Und das ist ja auch so wichtig. Jeder Mensch braucht ein Gefühl dafür, wo er hingehört. Freunde, die in guten und schweren Zeiten zueinander stehen, sind selten. Durch die Ausrichtung auf Jesus Christus bekommt Ihr Engagement den Tiefgang, den ein geistig-geistlicher Neuaufbau braucht.

So haben wir schon vor 13 Jahren in diesem Sinn gemeinsam das „Haus der Hoffnung“ eröffnet. Ich erinnere mich gern an den Gottesdienst hier im Hof Ihres Hauses. Heute kann ich nur sagen: Vielen Dank für den selbstlosen Einsatz, den Sie mit einem über die Jahre auch leicht wechselnden Team in Vorpommern geleistet haben. Oft haben Sie dies in selbstloser Weise auch unter einem anderen „Firmenschild“ getan, etwa in Weitenhagen, wenn OJCler Tagungen im Haus der Stille durchgeführt haben oder in der Gemeinde, wenn Sie Gottesdienste mitgestaltet haben. Aber auch in der Johanneskirchengemeinde sind OJCler tätig, in der Stadtkökumene oder beim Frühstückstreffen für Frauen.

Ich grüße Sie mit dem Wochenspruch der morgen beginnenden Woche: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,2). Sie haben unsere Lasten hier in Pommern mitübernommen und dafür danken wir Ihnen sehr. Für die nächsten 20 Jahre wünsche ich Ihnen viel Kraft und Gottes Segen! ■



Dr. Hans-Jürgen Abromeit ist Bischof der Nordkirche im Sprengel Mecklenburg und Pommern.

© kirche-mv.de/D. Vogel



„Mit Ausdauer“ und „nicht zu bremsen“ – so lautet das Motto der diesjährigen OJC-Weihnachtsaktion. Es beschreibt treffend, wie sich unsere Freunde und Projektpartner

in der ganzen Welt für die junge Generation einsetzen. Sie tun das in engagierten Teams mit einem großen Einsatz an Zeit, Mitteln und Herzblut. In diesem Jahr unterstützen wir wieder einige bewährte, aber auch junge Projekte in vielen Ländern, unter anderem ein Förderprojekt von indigenen Schülern und Studenten in **Mexiko**, Ausbildungsprogramme für Sozialwaisen in **Russland** und eine werteorientierte Sexualpädagogik in **Äthiopien**. Unsere Partner laden dazu ein, nicht Zuschauer zu bleiben, sondern mitzulaufen, mitzuteilen, mitzugeben. Über den aktuellen Stand der von uns geförderten Projekte können Sie sich auf unserer Website informieren: www.ojc.de/weltweit/weihnachtsaktion/ oder Sie kontaktieren uns für eine persönliche Auskunft (S. 145)



Hier stellen wir Ihnen ein Versöhnungsprojekt in Rwanda vor, das uns ganz besonders am Herzen liegt. Sie sind herzlich eingeladen, besonders im Advent, mit uns zu staunen und zu danken für das Wunder der Versöhnung, die aus Gottes großer Menschenliebe °ießt. Die Menschen, die dort nach dem blutigen Bürgerkrieg in echte Versöhnung und die gemeinsame Zukun~ aller Involvierten investieren, sind ein überwältigendes Zeugnis von der alles verändernden Kra~ des Evangeliums. red



**DEINE KUH,
MEINE KUH,
UNSERE ZUKUNFT**

EIN VERSÖHNUNGSPROJEKT IN RWANDA

„Ich bin erstaunt, wie nahe sich unsere Kinder sind. Sie haben das Leichentuch des Argwohns zwischen zwei Familien weggerissen.“

Unfassbares Leid zeichnet auch heute noch die Gesellscha~ in Rwanda. Durch den Völkermord in den Neunzigerjahren verlor Emerthe sieben Familienglieder – und litt jahrelang an körperlichen und seelischen Schmerzen. Ihre Situation verschlimmerte sich, als sie hörte, dass einer der Täter, Celestin, aus dem Gefängnis entlassen wurde. Die Nachricht erfüllte sie mit großer Angst und



© CARSA/Angeboten

der Wunsch nach Rache wurde immer stärker. Sie wusste, dass sie von keiner Seite Schutz erwarten konnte. Da erhielt sie eine Einladung der Organisation CARSA, an einem Versöhnungs- und Heilungsseminar teilzunehmen. Langsam kam eine andere Dimension in ihr Leben und sie erfuhr Verständnis und therapeutische Begleitung. Das befähigte sie letztendlich dazu, Celestin zu vergeben.

Auch Celestin nahm an diesem Workshop teil. Er war ebenfalls durch den Genozid traumatisiert und litt unter der schweren Last der Schuld, die er auf

sich geladen hatte. Die Erfahrung der Vergebung durch Emerthe schenkte ihm ein neues Leben. Die beiden bekamen eine Kuh zur Verfügung gestellt, die sie gemeinsam pflanzen sollten. Dadurch näherten sich beide Familien an.

Die gemeinsame Verantwortung, das Teilen der Arbeit und dann der Milch und des Dungs ermöglichten den Aufbau einer Lebensgrundlage und ebneten den Weg zu einem versöhnten Miteinander. Heute bezeichnen sie sich als Freunde und sehen die Frucht der Versöhnung an ihren Kindern. ■

OJC unterwegs

Mit unserem 50-jährigen Jubiläum „Danken und Durchstarten“ machen wir uns nun auf den Weg zu unseren Freunden. Wir freuen uns über eine Einladung in Eure Gemeinden, Hauskreise, Hochschulgruppen usw. Als **OJC unterwegs** kann man uns erleben, grundsätzliche Fragen und Themen vertiefen und miteinander ins Gespräch kommen.

Folgende Themen haben wir aus unserer Mitte vorbereitet. Je nach Gruppengröße und Anliegen gibt es ein abwechslungsreiches Angebot mit Impulsen, Kleingruppenarbeit und interaktiven Einheiten:

Miteinander statt gegeneinander

Wie Gemeinschaft unter Christen gelingen kann

Gott selbst stiftet Gemeinschaft und möchte, dass unter uns Gemeinschaft entsteht und gelingt. Aber wir Menschen erleben: Sünde hat die Gemeinschaft unter uns verdunkelt und zerstört. Wir leiden darunter – und sind oft selbst Teil des Problems. Christus hat durch seine Hingabe die Sünde überwunden. Wir spüren: Dort, wo Frieden und Versöhnung gelingt, fließt große Kraft und Hoffnung ins Leben. Orte der Erneuerung entstehen. Ein Miteinander statt Gegeneinander kann Gestalt annehmen.

Das Seminar möchte Wege aufzeigen, wie das konkret geschehen kann, wie Gemeinschaft (als Christen) uns fordert und fördert. Es geht um Wachstum als Mensch und Jesus-Nachfolger – und um offene Augen für die Kräfte der Zerstörung und wie wir ihnen widerstehen können. Wir möchten als OJC-Gemeinschaft mit anderen Christen unsere Erfahrungen und Hoffnungen teilen und ins Gespräch kommen.

Der Gastfreundschaft tiefster Sinn

Herzen öffnen, Häuser öffnen, Leben öffnen

Wenn Jesus bei uns einzieht, breitet sich sein Heil aus. *Alle, die zum Glauben gekommen waren, versammelten sich Tag für Tag im Tempel, und in ihren Häusern hielten sie das Mahl des Herrn und aßen gemeinsam, mit jubelnder Freude und reinem Herzen. Und der Herr führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu,* heißt es in Apostelgeschichte 2. Vieles klingt hier an: Wie uns Jesus selbst an Seinen Tisch einlädt. Wie viel Freude sich bei der Tischgemeinschaft in unseren Häusern breit macht. Welche missionarische Kraft in diesem einfachen Geschehen steckt.

Das Seminar möchte beleuchten, wie diese drei Räume der Gastfreundschaft zueinander stehen, wie unser gemeinsames Leben als Christen lebendig und kraftvoll wird und bleibt und wie daraus Orte der Hoffnung entstehen, die von innen nach außen die Welt verändern.

Ladet uns ein!

Im Rhythmus des Lebens

Taktung und Zuordnung für ein schöpfungsgemäßes Leben in Gemeinschaft

Immer schneller, immer effizienter? Alle reden von Burnout – wir auch? Leider ja, denn der Rhythmus des Lebens, wie ihn der Schöpfer eingerichtet hat, ist in Vergessenheit geraten – und die Folgen sind auch in den Gemeinden und Gemeinschaften allseits zu spüren. Auch in unserer OJC-Gemeinschaft war aus dem Blick geraten, dass es gilt, um Zeiten und Räume zu kämpfen, in denen nichts zählt, als aus den Quellen Gottes zu schöpfen, damit sie uns und die Gemeinschaft unter uns erfrischen und erneuern können.

Mein Wille – Sein Wille oder:

Wie sich Gottes Weg/Ruf in unserem Leben entfalten kann

Wer sehnt sich nicht danach, dass sein Leben einen Unterschied macht und Gott damit Geschichte schreibt? Dieser Impuls widmet sich der Sehnsucht und dem Anruf Gottes in uns und an uns. Wie passt das zusammen mit dem, was mich begeistert? Wohin führt mich Gott – und wie erkenne ich das? Entscheide ich – oder überlasse ich Gott die Entscheidung? Wenn ich aber gar nicht dahin will, wohin er mich führt? Und wie hängt das alles mit dem ganz alltäglichen Leben und Gottes großem Ziel mit seiner Welt zusammen?

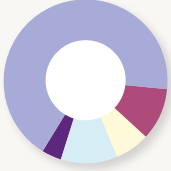
Kontakt und Anfragen:

Am besten über unser Anfrageformular:
www.ojc.de/formular/ojc-unterwegs/unterwegs
oder per E-Mail: unterwegs@ojc.de



Anvertraute Pfunde

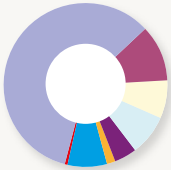
Einnahmen 2017



■ Spenden OJC (ohne Weihnachtsaktion und Sonderprojekte)	1.213.885,89 €	67,8%
■ Miete (inkl. Erstattungen für Mitarbeiterwohnungen)	184.392,53 €	10,3%
■ Zuschüsse (u.a. 75.000 € Obere Burg, 19.400 € Reformationsjubiläum und ca. 37.000 € öff. Mittel für FSJ/BFD)	124.649,35 €	7,0%
■ Zweckbetriebe (z. B. Tagungen, Gästehäuser, Schloss-Café)	197.793,22 €	11,1%
■ sonstige Einnahmen	68.710,84 €	3,8%

1.789.431,83 € 100%

Ausgaben 2017



■ Missionarische Dienste der OJC	1.090.719,61 €	58,9%
<i>Seelsorge, Pädagogik, Gäste, Begegnungsarbeit</i>	608.693,73 €	
<i>Wissenschaftliche Arbeit (Institut)</i>	155.954,44 €	
<i>Jugendarbeit</i>	129.789,99 €	
<i>Erfahrungsfeld</i>	106.146,89 €	
<i>Seelsorge und Familienarbeit Greifswald</i>	90.134,56 €	
■ Zeitschriften, Redaktion (inkl. Versandkosten)	210.569,03 €	11,3%
■ Verwaltung	137.588,29 €	7,4%
■ Zweckbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafé)	149.203,63 €	8,1%
■ Haustechnik	82.305,96 €	4,4%
■ Instandhaltung Zwingermauer/Krummer Bau, Denkmalpflege	31.208,10 €	1,7%
■ Investitionen ins Anlagevermögen	142.335,49 €	7,7%
(u. a. 100.000 € Ausbau/Ausstattung Obere Burg, 18.000 € Solaranlage)		
■ Zinsen	9.428,96 €	0,5%
<i>Die Personalkosten sind in den jeweiligen Bereichen enthalten</i>		
	943.893,83 €	
	(943.893,83 € von 1.853.359,07 € = 50,9 %).	50,9 %

1.853.359,07 € 100%

Saldo Einnahmen/Ausgaben

-63.927,24 €

Liebe Freunde,

in großer Dankbarkeit schauen wir auf die Finanzen des vergangenen Jahres und staunen über die großzügige Unterstützung unserer Freunde. **Ihnen allen danken wir von Herzen!** Ihr finanzielles Mittragen ermutigt uns sehr in unserem Auftrag. Wir erfahren von so vielen so viel Gutes, dass wir es gar nicht genügend zum Ausdruck bringen können. Deshalb freuen wir uns über jede persönliche Begegnung und jede Möglichkeit, Ihnen als Unterstützer etwas zurückgeben zu können.

Die Zahlen im Diagramm oben zeigen zunächst, dass wir 2017 ca. 64.000 € mehr ausgegeben haben

als eingenommen. Das lag daran, dass wir für das Erfahrungsfeld weiter in den Ausbau der Oberen Burg investiert haben. Möglich wurde das, weil aus den Vorjahren etwas Geld zur Verfügung stand aus dem Verkauf eines Hauses und des Grundstückes für das Mehrgenerationenhaus an die *ojcos-stiftung*.

Unsere Einnahmen kommen weiterhin zu nahezu 70% aus den Spenden. Damit bleiben wir abhängig von der Treue und Fürsorge Gottes. Wir können „nur“ danken dafür, weiter beten und unserem Auftrag gerecht werden, vor allem jungen Menschen

die Zuverlässigkeit Gottes und seine Liebe zu jedem von uns bezeugen. Auch im zurückliegenden Jahr haben wir hohe **Zuschüsse erhalten**, in deren Beantragung wir einiges investiert haben. Erfreulich ist auch, dass die **Einnahmen unserer Zweckbetriebe** weiter leicht gestiegen sind und jetzt über 10% ausmachen.

Auf der **Ausgabenseite** sind unsere Personalkosten in den vergangenen 2 Jahren um 50.000 € gestiegen - eine Folge der wachsenden Mitarbeiterschaft. Insbesondere investieren wir in die junge Generation. Wir freuen uns an den jüngeren Familien und die über 30 Kinder, die ein Ausdruck der Lebendigkeit unserer Gemeinschaft sind. Dabei ist uns auch bewusst, dass junge Familien mit Kindern bei unserer einheitlichen Essens- und Taschengeld-Regelung teurer sind als ältere oder ledige Mitarbeiter. Die gestiegenen Personalkosten haben wir durch Einsparungen in anderen Bereichen z.T. kompensieren können. In der Tabelle Kostenübersicht sehen Sie, wie sich unsere Aufgaben aufschlüsseln. Wir achten sehr darauf, in allen Bereichen sparsam und verantwortlich mit den Finanzen umzugehen.

Eine Entwicklung, die uns zunehmend beschäftigt, möchten wir Ihnen gern anvertrauen: In den vergangenen Jahren ist die Anzahl unserer Spender spürbar zurückgegangen. Wir versenden derzeit jährlich ca. 100 Spendenbescheinigungen weniger als im Vorjahr. Mit großem Dank erfüllt uns, dass die kleiner werdende Anzahl der Spender stets die gleiche Spendensumme zusammenlegt. Das Engagement der Einzelnen erhöht sich also. Das stärkt auch unser Vertrauen in die Zukunft. Aktuell sehen wir uns vor **zwei Herausforderungen**: Unsere OJC-Gemeinschaft zu verjüngen, was bereits in der Mitarbeiterschaft gelungen ist und uns froh macht. Ebenso muss sich der OJC-Freundeskreis verjüngen, damit die OJC auch weiterhin ihren Dienst ausführen kann.

Als Leser des Salzkorns helfen Sie uns, wenn Sie Teil unseres Spenderkreises werden und damit zum **offensiven Träger unsrer Arbeit!** Eine weitere Hilfe für uns ist es, in Ihrem Freundeskreis und Gemeinden auf das Salzkorn und die OJC-Arbeit aufmerksam zu machen. Ein neues Angebot dazu ist unser „OJC unterwegs“ (siehe S. 136).

Wir vertrauen fest darauf, dass wir auch in den kommenden Jahren Gottes Fürsorge erfahren. Wir danken Ihnen für Ihre Verbundenheit und Freundschaft und wünschen Ihnen Gottes reichen Segen in allen Ihren Anliegen.

Ihre



Günter Belz
Schatzmeister



Michael Wolf
Geschäftsführer

Kostenübersicht:

Personalkosten	943.894 €	50,9%
Betriebskosten Gebäude	131.327 €	7,1%
Instandhaltungen	68.155 €	3,7%
Mieten	121.880 €	6,6%
Büro und Kommunikation (inkl. Porto)	111.562 €	6,0%
Veröffentlichungen	68.532 €	3,7%
KFZ	52.563 €	2,8%
Wareneinsatz Zweckbetriebe	54.012 €	2,9%
Reise- und Fahrtkosten	40.392 €	2,2%
Investitionen ins Anlagevermögen	142.335 €	7,7%
Sonstiges	118.706 €	6,4%
Summe	1.853.359€	

Bitte aus der Buchhaltung:

Wir freuen uns in der Buchhaltung, wenn viel zu tun ist! Denn mehr Arbeit bedeutet, dass mehr Spenden verbucht werden müssen und das ist gut für uns und für unsere Projektpartner in der ganzen Welt. Um unserem engagierten Buchhaltungsteam die Arbeit zu erleichtern, **bitten wir Sie darum, die Freundesnummer** (auf dem Adressaufkleber oben rechts) **auf den Überweisungen anzugeben**. Auch Spender, die einen Dauerauftrag eingerichtet haben, möchten wir bitten, diesen um die Freundesnummer zu ergänzen (wenn nicht schon eingetragen).



Martin Richter leitet die Buchhaltung. Karin Fichtner verantwortet die Spendenbuchungen und arbeitet in der Finanzbuchhaltung mit. Antje Vollbrecht sorgt vor allem für Gehälter und Personal.



Familiennachrichten aus Greifswald

Am Samstag, 18.08.2018, um 5:12 Uhr hat sich **Annelie** auf den Weg gemacht, die Welt und unsere Herzen im Sturm zu erobern. Bei der Geburt war sie 54 cm groß und 4345 g schwer. Uns geht es als Familie sehr gut und wir genießen die ersten schlaflosen Nächte :o). Wir sind Gott sehr dankbar für die Geburt unserer Tochter und kleinen Schwester, die unser Familienleben so sehr bereichert.

Daniel und Carolin Schneider mit Flinn, Lina und Levi.



Auftakt zur OJC Weihnachtsaktion

Mitte Oktober hatten wir zur Auftaktveranstaltung der diesjährigen Weihnachtsaktion ins Jugendzentrum eingeladen. Der Abend war für alle Zuhörer sehr bewegend, denn **Christian Schneider** berichtete lebendig von der Arbeit von ONESIMO in Manila (Philippinen). Viele Jahre hatte er dort mit seiner Familie gelebt und sich für Kinder und drogenabhängige Jugendliche in den Slums eingesetzt. Auch heute reisen er und seine Frau **Christine** regelmäßig dorthin und unterstützen die einheimischen Mitarbeiter. Er erzählte von Jugendlichen, die am „Camp Rock“, dem Ferienlager von Onesimo, teilgenommen haben. Viele von ihnen konnten zum ersten Mal in ihrem Leben die Großstadt verlassen und sich nun auf eine Drogentherapie einlassen. Jesus wurde ihre Hoffnung auf eine heilsame Wende in ihrem Leben. Gott segne diesen Dienst, die Mitarbeiter und vor allem diese Slumkinder von Manila. Dieser Segen braucht unsere Unterstützung, die wir mit der **Weihnachtsaktion** geben wollen. Danke, wenn Sie dabei mitmachen!



RADIKAL KEINE KOMPROMISSE: L(IE)BEN!

25 Vorträge u. a. mit Andreas Boppart, Mihamm Kim-Rauchholz, Ulrich Parzany, Tobias Teichen, Winrich Scheffbuch, Hans-Joachim Eckstein, Stefan Kiene, Marcus Rose, Detlef Garbers, **großer Missionsausstellung u. v. m.**

JUGEND·MISSIONS·KONFERENZ

6. Januar 2019, ICS Messe Stuttgart

Wir
sind
dabei



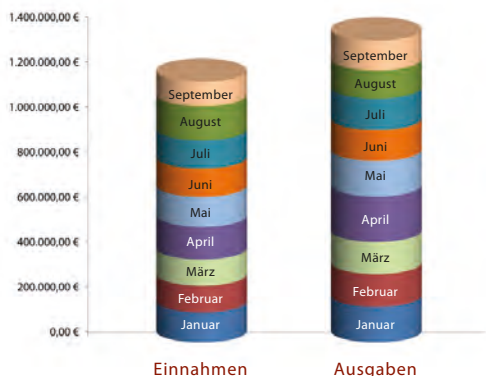
Frisch verbündet – drei neue Kommunitätsmitglieder

Am 28. September haben sich in der Michaelskapelle auf Schloss Reichenberg **Claudia Groll** (43) und das Ehepaar **Gerlind Ammon-Schad** (54) und **Bernhard Schad** (56) zum gemeinsamen Auftrag der Offensive Junger Christen bekannt und wurden von uns in ihrer Berufung bestätigt. Am 30. September sind sie dann im Rahmen des OJC-Festgottesdienstes öffentlich und feierlich in ihren kommunitären Stand eingesegnet worden. Seit Gründung der OJC-Kommunität 2008, bei der sich 23 bewährte Gefährten verbündet haben,

wurden dem Kreis der Kommunitären insgesamt 20 weitere hinzugefügt. Das ist viel Grund zum Staunen und bestätigt uns, dass Gott mit der OJC noch einiges vorhat.

Wir danken von Herzen für das Geschenk dieser drei Geschwister und freuen uns auf die weitere Weggemeinschaft mit Claudia, Gerlind und Bernhard. Und wir wollen uns in der Nachfolge und im Dienst für Christus weiterhin mit großer Gewissheit auf Gottes Bundestreue verlassen.

HERR, DU LÄSSEST MICH FRÖHLICH SINGEN VON DEINEN WERKEN, UND ICH RÜHME DIE TATEN DEINER HÄNDE. Ps 92,5



Januar bis September 2018

Einnahmen	Ausgaben	Fehlbetrag
1.155.088,58 €	1.338.131,86 €	183.043,28 €

Liebe Freunde,

im November 2018

auch in diesen Tagen können wir nur fröhlich sein und Gottes Werke und Taten loben. Daran wollen wir festhalten, obwohl im September unsere Ausgaben des Jahres die Einnahmen deutlich überstiegen. Wir danken Ihnen allen, die uns bisher unterstützt haben und sind voll Zuversicht, dass bis zum Jahresende das Minus ausgeglichen sein wird. Zugegeben – auch wir müssen in diesen Monaten immer etwas „die Luft anhalten“. Aber es ist unsere Erfahrung der zurückliegenden OJC-Jahre, dass am Ende für uns, unsere Familien und den Auftrag der OJC gesorgt ist. Darauf vor allem wollen wir unseren Blick richten und weiter fröhlich unser Werk tun – mit jungen Menschen, Suchenden, Fragenden. Sie wollen wir einladen zu dem, was uns anvertraut ist: christuszentriert leben – schöpferisch denken – gesellschaftlich handeln.

Wir wünschen auch Ihnen fröhliche Klarheit, Freude und Ermutigung in Ihren Aufgaben und mit den Menschen um Sie her. Gottes Segen und herzliche Grüße,

Ihre

Michael Wolf, Geschäftsführer und Günter Belz, Schatzmeister

LESERBRIEFE

AN DIE OJC-REDAKTION



KALENDER 2019

Der neue Kalender „Suche Frieden und jage ihm nach“ ist so frisch, die Kombi Text und Foto hat mir bei jedem Umblättern ein Stückchen mehr

Lächeln aufs Gesicht gezaubert. Die liebevoll ausgesuchten Texte sprechen mich als modernen Menschen an und ziehen mich hin zur Dankbarkeit, zur Quelle unseres Lebens. Die Fotos ergänzen die Gedanken durchdacht-verschmitzt und bauen die Brücke zu unserem Alltag. *Simone Riek, Weilheim an der Teck*

Vielen Dank für diesen schönen, inspirierenden, ästhetischen, modernen und klar gestalteten Kalender. Ich bin sehr versucht, ihn gleich auseinander zu nehmen, um die Karten zum schreiben und verschicken zu haben. *Marlies Belz, Würzburg*

Anm. d. Red.: Die Kalenderblätter können einzeln als Postkarten bestellt werden.

RÜCKMELDUNGEN ZUM OJC-FILM

Ein tolles Video, dezent, unterhaltsam, tiefschürfend und aussagekräftig, möge es für viele ein segensreicher Impuls werden. *Achim Tennigkeit, Tübingen*

Beim Anschauen des Films lehnte ich mich immer mehr zurück. Der Film war wirklich ergreifend und fesselnd. Er ist sehr kurzweilig und abwechslungsreich und ich sah und erkannte etliche Freunde „meiner OJC“. Vom (foto)grafischen Auge ausgesehen, einfach nur „TOP“. Begeistert haben mich auch die Drohnenaufnahmen, wo man glaubte, selbst zu fliegen. Der Film bringt „die Aufgabe“ der OJC gut rüber! Ich fühlte mich so eingebunden ins Geschehen, eine ganz klasse Präsentation für Interessierte! *Karli Denger, Reichelsheim*



JUBILÄUMSMAGAZIN

Das Heft gibt einen wunderbaren Einblick in die vielen Facetten Ihres Werkes und schenkt gute Anstöße. Mich haben z. B. die Gebetstexte sehr angesprochen. Bei der Meditation zu Maria und Martha mit dem Bild des chinesischen

Künstlers He Qi fehlt die deutliche Erwähnung seines Namens. *Doris Oehlschläger, Bad Salzflufen*

Herzlichen Dank, dass uns das Salzkorn sogar im Tschad, weit von Deutschland erreicht und wir so immer wieder Einblicke in das bekommen, was gerade aktuell ist an Themen. Danke für die persönlichen Beiträge und Einblicke in euer Gemeinschaftsleben. Besonders ansprechend ist der Artikel von Friederike Klenk zum Thema Austausch. Jetzt wird sich zeigen, was davon für uns dran ist umzusetzen. Auch der Bericht von Gerlind Ammon-Schad war für uns spannend zu lesen. Auch das Layout ist super gelungen. Ein kleiner Kritikpunkt: Das Cover-Foto irritiert mich irgendwie, vielleicht, weil manche darauf nicht so vorteilhaft getroffen sind?

Petra (und Manfred) Grüning, Abéché, Tschad



SALZKORN 3/2018

Danke für das Interview mit Desta Amanuel, die das Programm TeenSTAR in Äthiopien verantwortet. Sie beschreibt, dass sie mit Muslimen und Menschen anderer Religionen zusammenarbeitet: „Wenn wir über Gott reden, sprechen wir

meistens vom Schöpfer, an den glauben alle.“ Der Gott der Bibel ist nicht identisch mit den Göttern anderer Religionen, auch wenn dort eine Schöpfungslehre existiert. Ich finde es wichtig, dass man das klar voneinander abgrenzt. Tut man das nicht, entehrt man Gott. Die Arbeit von TeenSTAR ist sehr wichtig. Noch wichtiger finde ich allerdings, dass unser christlicher Gott geehrt wird. Da ich das aber i. A. nicht sehe, werde ich dieses Programm nicht unterstützen. *Astrid Holmer, Kempen*

Auf dem Jakobsweg bekam ich vor Jahren das erste Salzkorn in die Finger. ... Für die Zukunft würde ich wünschen, dass die Salzkörner ein Thema haben, Impulse zum eigenen Leben geben, kontroverser sind und undogmatische Artikel sammeln. ... Es wäre mir wichtig, dass z. B. ein extrem konservativer Standpunkt eines Artikels nicht unwidersprochen bleibt.

Wie setze ich das christliche Leben um, das sich nicht in allgemeinem Humanismus, sozialen Hilfswerken und rudimentären Kontakten zum Nächsten erschöpft. Ich sehne mich so sehr, revolutioniert zu werden von Christus und in der Liebe Christi revolutionär zu werden überall. *Mirjam Socher, Nossen*



*Die letzte verantwortliche Frage ist nicht,
wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe,
sondern wie die nächste Generation weiterleben soll.*

Dietrich Bonhoeffer



WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein und

- christuszentriert leben
- schöpferisch denken
- gesellschaftlich handeln.

ojcos-
stiftung

Werden Sie Stifter!

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung. Die wichtigsten Aufgaben sind:

Neu: Hilfe für verfolgte Christen im Irak

Sie wollen in ihrem Land bleiben und Hoffnung aus dem Evangelium verbreiten.

Notleidende versorgen

Unsere Projektpartner in Übersee, z. B. Albert K. Baliesima im Ostkongo, helfen wir, die furchtbare Not des Bürgerkrieges durch Gesundheitsstationen und Schulen zu lindern.

Lebensunterhalt sichern

für Mitarbeiter in Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften, die nach vielen Jahren im Dienst christlicher Nächstenliebe nur eine schmale Rente haben.

Jugendliche bilden

Erlebnispädagogisch die Bibel entdecken, in interkulturellen Begegnungen lernen, Waisen und Straßenkinder ausbilden.

Ehe und Familie stärken

Familien, in denen Kinder groß werden können, geben unserer Gesellschaft Zukunft. Familie ist der wichtigste Schutzraum, in dem Kinder lernen zu leben und zu lieben.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! *ojcos-stiftung*, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de. IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

barmherzig • nachhaltig • innovativ



WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Gerne senden wir Ihnen kostenfrei:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!

Salzkorn

Impulse aus der ökumenischen
Lebensgemeinschaft
4 x jährlich, kostenfrei

Brennpunkt Seelsorge

Beiträge zur biblischen Lebensberatung
2 x jährlich, kostenfrei

Bulletin

Nachrichten aus dem Deutschen Institut
für Jugend und Gesellschaft
1-2 x jährlich, kostenfrei

OJC insight

Newsletter der Offensive als E-Mail
Abonnieren unter insight@ojc.de

Diese Bücher können Sie gegen
Rechnung bei uns bestellen:

Ute Paul, **Die Rückkehr der Zikade**

Neufeld Verlag, 14,90 €

Klaus Sperr, **Herzschlag**

Anstöße zu den Wochensprüchen
des Kirchenjahres
fontis-Verlag, 11,99 €

OJC-Kalender 2019

Wie Gefährten leben

Eine Grammatik der Gemeinschaft
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk
14,99 €

Vom Neid befreit

Die Kunst, zufrieden zu sein
8,99 €

Wieder lieferbar:

Besser Streiten

Konflikte austragen statt nachtragen
6,00 €

Dominik Klenk (Hg.), **Riskiere dein Herz**

Wunder und Wagnisse aus 40 Jahren OJC
Paperback, 5 €

Gerne senden wir Ihnen Infos

über die OJC

über ein FSJ oder BFD

über die *ojcos-stiftung*

über die Initiative Ehe und Familie

über unsere Projekte in aller Welt

über Schloss Reichenberg

über das Erfahrungsfeld

BESTELLUNG bitte einsenden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: versand@ojc.de

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

WIR SUCHEN!

**FSJ UND BFD
IN DER OJC**

STIEG EIN...

Für den Arbeitsbereich Freiwilligendienste suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt

einen/eine Trägerreferent/-in

Ihre Aufgaben

- Leitung der FSJ/BFD-Arbeit der OJC mit den verschiedenen Einsatzstellen, laufende administrative Aufgaben
- Weiterentwicklung der trägerspezifischen Aufgaben
- Begleitung, Beratung und Betreuung der verschiedenen Einsatzstellen
- Planung, Durchführung und Nacharbeit von Seminaren und Bildungstagen
- Beratung und Begleitung von Freiwilligen im FSJ und BFD
- Überprüfung der inhaltlichen und formalen Arbeit im Sinne der Qualitätssicherung
- Antragstellung und Nachweisführung von Fördermitteln
- Vertretung und Mitarbeit in diversen Gremien
- Kommunikation mit übergeordneten Stellen und den geschäftsführenden Gremien des Trägers
- Öffentlichkeitsarbeit und kontinuierliche Konzeptentwicklung für den Träger

Ihre Qualifikation

- Abgeschlossenes Pädagogikstudium oder vergleichbare pädagogische Ausbildung
- Kompetenzen im Bereich der Beratung, Team- und Arbeitsorganisation
- Fundierte administrative und EDV-Kenntnisse
- Berufserfahrung in Jugend- und Erwachsenenbildung oder sozialrechtliche Kenntnisse sind von Vorteil.

Die Vergütung

erfolgt als „OJC-Grundeinkommen“ oder in Anlehnung an den TVöD E10.

Ihre Fragen beantworten

Friedrun Schober oder Günter Belz,
Tel. 06164-515573; E-Mail: reichenberg@ojc.de
Aussagekräftige Bewerbungen bitte an
Offensive Junger Christen – OJC e.V.,
Helene-Göttmann-Str. 1, 64385 Reichelsheim

Salzkorn

Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Iríz Sipos (Stellv.), Cornelia Geister, Angela Ludwig, Daniela Mascher, Rainer Appelhagen, Klaus Sperr, Birte Undeutsch

Schlussredaktion: A. Ludwig

Produktion und Layout:

Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Unsere Adressen:

OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft
Helene-Göttmann-Str. 1
64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Telefon: 06164 930-90
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de
Zentrale: reichenberg@ojc.de
Webseite: www.ojc.de

Erfahrungsfeld

Schloss Reichenberg
Telefon: 06164 9306-0
Telefax: 06164 9306-33
schloss@ojc.de

Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus

Telefon: 06164 55395
www.rez-jugendzentrum.de
rez@ojc.de

OJC-Zelle in Vorpommern

Burgstr. 30, 17489 Greifswald
Leitung: Daniel Schneider
Tel: 03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

ojcos-stiftung

Joachim Hammer
Telefon: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de

Versand

Dorothea Jehle
Telefon: 06164 9309-320
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e.V. neu!! Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE37 5086 35 130 0000 17000

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

Zahlungen für Seminare nur an:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Tagungs- und Begegnungsstätte
Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.



Es gehört zu unserer Berufung,
das Evangelium von den Dächern zu rufen,
nicht durch unser Wort,
sondern durch **unser Leben**.

Wie verwirklichen wir unsere Berufung?
Durch ständige Vertrautheit mit Jesus
und durch ständiges Hinausgehen,
um Ihn bekannt zu machen.

Charles de Foucauld